

Universität Fribourg
Pierre Gobet
Sozialarbeit, Sozialpolitik
Forschungsprojekt
6. Semester

Abplanalp Jonas, Bösiger Matthias,
Kricka Sanja, Kuchler Michael
kricka@gmx.ch

Einstellungsänderungen
durch aufklärende Intervention am
Beispiel von Homosexualität

Bern, 10.07.2005

Inhaltsverzeichnis

1 Abstract	Seite 4
2 Einleitung	Seite 5
3 Theoretischer Bezugsrahmen	Seite 6
3.1 Einstellung	Seite 6
3.1.1 Definition	Seite 6
3.1.2 Das Dreikomponentenmodell	Seite 6
3.1.3 Funktion der Einstellung	Seite 7
3.2 Stereotypen	Seite 7
3.2.1 Definition	Seite 7
3.2.2 Faktoren	Seite 8
3.2.3 Toleranz und Akzeptanz	Seite 10
3.3 Einstellungen gegenüber Homosexualität	Seite 11
3.3.1 Soziales Umfeld	Seite 11
3.3.2 Aids	Seite 11
3.3.3 Ansätze	Seite 12
3.4 Einstellungsänderung	Seite 13
3.4.1 Informationsmodell der Einstellungsänderung	Seite 13
3.4.2 Zwei-Prozess-Modell	Seite 14
3.4.3 Erfolgreiche und dauerhafte Einstellungsänderung	Seite 15
3.5 Begrifflichkeit und Forschungsstand	Seite 16
3.5.1 Homosexualität	Seite 16
3.5.2 Schwule	Seite 17
3.5.3 Lesben	Seite 17
3.5.4 Bisexualität	Seite 18
3.5.5 Begriffswahl	Seite 19
3.5.6 Forschungsstand Homosexualität	Seite 19
3.5.7 Forschungsstand Aufklärungsarbeit	Seite 20
3.6 Rechtslage Homosexueller in der Schweiz	Seite 22
3.6.1 Geschichte	Seite 22
3.6.2 Heutiger Stand	Seite 23
3.6.3 Zukunft	Seite 24

3.7 Jugendlicher Umgang mit Homosexualität in der Schule .	Seite 25
3.7.1 Jugendliche und Homosexualität	Seite 25
3.7.2 Homosexualität und Schule	Seite 27
3.7.3 Lehrplan der Berner Volksschule	Seite 28
3.7.4 Schulprojekt ABQ	Seite 30
4 Methodische Aspekte	Seite 33
4.1 Konstruktion des Erhebungsinstrumentes	Seite 34
4.1.2 Operationalisierung der Einstellung	Seite 35
4.1.3. Operationalisierung der Stereotypen	Seite 38
4.1.4 Operationalisierung der Informiertheit	Seite 39
4.2 Versuchsplan	Seite 40
4.3 Fragestellung und Hypothesen	Seite 40
4.4 Verfahren der Datenerhebung	Seite 41
4.5 Festlegung der Untersuchungsform	Seite 42
4.5.1 Untersuchungsebene	Seite 42
4.5.2 Forschungsdesign	Seite 42
4.6 Stichprobenauswahl	Seite 40
4.7 Pilottest	Seite 43
4.8 Auswahl der Schulen	Seite 43
5 Ergebnisse	Seite 45
5.1 Soziodemographische Daten der Versuchsgruppe	Seite 45
5.1.1 Geschlecht	Seite 45
5.1.2 Schulhaus	Seite 45
5.1.3 Jahrgang	Seite 46
5.1.4 Wohnverhältnisse	Seite 47
5.1.5 Geburtsland	Seite 48
5.1.6 Muttersprache	Seite 48
5.1.7 Religion	Seite 48
5.2 Soziodemographische Daten der Kontrollgruppe	Seite 49
5.2.1 Geschlecht	Seite 49
5.2.2 Schulhaus	Seite 49
5.2.3 Jahrgang	Seite 50
5.2.4 Wohnverhältnisse	Seite 50

5.2.5 Geburtsland	Seite 51
5.2.6 Muttersprache	Seite 51
5.2.7 Religion	Seite 52
5.3 Itemauswertung	Seite 53
5.3.1 Überprüfung der zweiten Forschungshypothese ...	Seite 63
5.3.2 Überprüfung der dritten Forschungshypothese	Seite 65
5.3.3 Überprüfung der vierten Forschungshypothese	Seite 67
5.4 Fazit des Forschungsprojekts	Seite 69
5.5 Lernprozesse	Seite 70
5.5.1 Kontakt mit Befragten	Seite 70
5.5.2 Erarbeitung Fragebogen	Seite 70
5.5.3 Kontakt mit Organisation	Seite 71
5.5.4 Literatursuche	Seite 71
6 Schlusswort	Seite 72
7 Literaturverzeichnis	Seite 74
8 Anhang	Seite 77

1. Abstract

Diese Forschungsarbeit beinhaltet eine quantitative Untersuchung der Einstellung und der möglichen Einstellungsänderung von Jugendlichen zum Thema Homosexualität. Dies vor und nach einer Interventionsarbeit durch ABQ. Untersucht wurden mögliche Unterschiede zwischen der Interventionsgruppe und der Kontrollgruppe. Dazu erarbeiteten wir einen Fragebogen zu sechs Items: Homophobie (negative Einstellung), Offenheit (positive Einstellung), Heterosexismus, negative Vorurteile, positive Vorurteile und Informiertheit. Die Stichprobe umfasste insgesamt 177 Schülerinnen und Schülerin der 6-10 Klasse in der Region Bern. Die Ergebnisse zeigten keine signifikanten Unterschiede zwischen den zwei Gruppen, weisen aber trotzdem eine Auseinandersetzung mit der Thematik und den Bedarf einer weiteren fundierten Arbeit mit den Jugendlichen auf.

2. Einleitung

Durch die Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz im Juni 2005 war die Thematik der Homosexualität bereits über Monate in den Medien präsent und wurde auch immer wieder von verschiedensten Seiten thematisiert. Diese Tatsache brachte uns auf die Idee, zu untersuchen, was für Einstellungen Jugendliche zu diesem Thema haben. Bei einer ersten Auseinandersetzung mit dem Stoff gelangten wir an die Organisation *Pink Cross* und durch diese schliesslich an das Schulprojekt *ABQ*, welches Interventionsarbeit zu Homosexualität an Schulen leistet. So entwickelte sich unser Projekt mit dem Ziel die Interventionsarbeit einer auswärtigen Institution an Schulen und deren Auswirkungen auf die Einstellungen der betreffenden Jugendlichen zu untersuchen. Ziel der Untersuchung war die Erhebung der Einstellung zum Thema der Homosexualität von Schüler und Schülerinnen *vor* und *nach* einer Intervention durch ABQ.

Als Erklärung zur Konstruktion unseres Fragebogens, der Festlegung der Untersuchungsform sowie zum Stichprobenverfahren wird im Kapitel 4 das methodische Vorgehen erklärt.

Im 5. Kapitel werden die Ergebnisse unserer Erhebung dargestellt, jedoch nur in Form von Erklärungen zu den statistischen Graphen und Tabellen, da im Kapitel 6.2 noch genauer auf die Ergebnisse eingegangen wird. Zur Bildung unserer Hypothesen haben uns verschiedene Studien und Literatur gedient, auf welche wir im folgenden Kapitel eingehen möchten.

3 Theoretischer Bezugsrahmen

3.1 Einstellung

Der Begriff der Einstellung ist durch alltagssprachliche Vorstellungen bestimmt. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, Einstellungen wissenschaftlich zu definieren, um so einen einheitlichen Sprachgebrauch sicherzustellen.

3.1.1 Definition

Die Definition von Eagly und Chaiken (1993, 1) wird in vielen Werken (vgl. Stroebe und Jonas 1996, Böhner 2003) genannt und lautet: „Einstellung ist eine psychologische Tendenz, die durch die Bewertung einer speziellen Entität mit einem bestimmten Ausmaß der Zustimmung oder Ablehnung ausgedrückt wird.“ Unter ‚Entitäten‘ sind bestimmte Einstellungsobjekte zu verstehen, denen gegenüber beispielsweise Positivität oder Negativität, Begeisterung oder Zurückhaltung gemessen werden können. All diese Messungen stehen für Zustimmung oder Ablehnung gegenüber dem Einstellungsobjekt. Nach Rosenberg und Hovland (1960, 3) sind Einstellungen nicht direkt beobachtbar, sondern lediglich aus der Reaktion auf einen Einstellungsreiz zu erschließen. Erst durch wiederholt bewertende Reaktionen auf einen Reiz, der das eigene Selbst, andere Personen oder Objekte und Sachverhalte in der Umwelt sein kann, bildet sich die psychologische Tendenz heraus, auch in Zukunft ähnlich auf den gleichen Einstellungsreiz zu reagieren. Erst wenn diese Tendenz gefestigt ist, kann man nach Eagly und Chaiken (1993, 12) von einer Einstellung gesprochen werden. Einstellungen kommen in der Konsistenz der Handlung gegenüber dem Einstellungsobjekt zum Ausdruck.

3.1.2 Das Dreikomponentenmodell

Die beobachtbaren Reaktionen auf einen Reiz wird nach dem von Rosenberg und Hovland (1960, 3ff) entwickelten Dreikomponentenmodell der Einstellung durch das hypothetische Konstrukt der Einstellung vermittelt und kann sich auf kognitiver, affektiver und konativer Ebene äußern. Einstellungen manifestieren sich aber nicht nur in den drei genannten Reaktionsklassen, sondern sie werden auch durch Prozesse auf diesen drei Ebenen geformt. Dies bedeutet, dass Einstellungen durch kognitive Prozesse, vor allem durch Informationen aufgrund direkter oder indirekter Erfahrungen mit dem Einstellungsobjekt, sowie durch affektive und verhaltensbezogene Prozesse, durch das Verhalten in der Vergangenheit geformt werden.

3.1.3 Funktion der Einstellung

Einstellungen können eine Wissensfunktion haben, die die Informationsverarbeitung erleichtern. Man muss nicht immer neu herausfinden, wie man auf ein Einstellungsobjekt reagieren soll. Sie können aber auch eine instrumentale Funktion haben. Das Verhalten wird so gesteuert, dass Bestrafungen vermieden und Belohnungen gesucht werden. Einstellungen als Funktion für die soziale Identität sorgen dafür, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen begründet wird. Mit der Funktion der Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls wird durch Einstellungen das eigene Ich bei negativen Objekten auf Distanz gebracht und bei positiven Objekten eine hohe Übereinstimmung und Nähe gesucht. (Shavitt 1989 zitiert nach Bohner 2003, 269)

Einstellungen dienen als soziale Orientierungssysteme, da sie die Wahrnehmung der sozialen Umwelt strukturieren und erleichtern uns somit die soziale Orientierung. Aber dafür müssen wir auch einen Preis bezahlen, der darin besteht, dass Einstellungen eine selektive Wahrnehmung der sozialen Realität hervorrufen. Selektivität der Wahrnehmung trägt dazu bei, dass eine Person sich voreingenommen in ihrer sozialen Umwelt verhält, da sie bestimmte Präferenzen hat, die in ihren Einstellungen zum Ausdruck kommen.

Grundsätzlich kann eine Person zahllose Einstellungen haben. Laut Tesser (1993, 130ff) konnte gezeigt werden, dass wichtigere Einstellungen eine stärkere genetische Komponente aufweisen als unwichtige Einstellungen. Damit stellt sich die Frage nach der Einstellungsstärke. Fazio (1986, 205) nimmt an, dass die Einstellungsstärke über die Schnelligkeit, mit der eine Person ihre Einstellung aus dem Gedächtnis abrufen kann, gemessen werden kann.

3.2 Stereotypen

3.2.1 Definition

Menschen gehen mit grosser Anzahl von Kategorien auf die Welt zu, die auf dem basieren, was sie gelernt haben. Mit Kategorie meint Fiedler und Bless (2003, 134) eine elementare Wissensstruktur. Wenn die Kategorie sich auf eine soziale Gruppe bezieht, spricht man von Stereotypen. Stereotypen sind Meinungen über die Merkmale und das Verhalten von Personen einer bestimmten Gruppe. Sie sind emotionsgeladen und bringen eine persönliche Wertvorstellung zum Ausdruck. Durch die Bildung von Stereotypen wird die Individualität

ausser Acht gelassen. Stereotypen sind vereinfachende und verallgemeinernde Aussagen über Menschen in Eigen- und Fremdgruppen, die auf Grund von bestehenden Kategorisierungen ‚gelernt‘ bzw. erworben werden. Solange Interesse und Verarbeitungsmotivation niedrig sind, beruhen soziale Urteile auf Stereotypen, da es für die Individuen einfacher und zeitsparender ist (ebd., 141f). Bleibtreu-Ehrenberg (1989, 25ff) hat bemerkt, dass der Erwerb von Stereotypen Teil des allgemeinen sozialen Lernens ist, wobei den jeweils speziellen sozialen Bedingungen, also dem Umfeld des „Lernenden“ Rechnung zu tragen ist

3.2.2 Faktoren

1998 wurde vom Münchner Meinungsforschungsinstitut ‚iconkids & youth‘ eine Befragung unter 12-17-Jährigen durchgeführt. Die wenigsten finden Homosexualität schlecht. Bei einer Wiederholungsbefragung vier Jahre später änderte sich das Bild drastisch. Gut ein Drittel hatte neu ein ablehnendes Verhalten gegenüber Homosexuellen entwickelt. Erste Anzeichen für einen homosexuell-feindlichen Trend bei den Jugendlichen. In engem Zusammenhang mit diesem Trend steht eine starke Stereotypisierung männlichen und weiblichen Verhalten, gleichzeitig eine negative Bewertung für Jeden und Jede, der von diesen Verhaltensmustern abgeweicht. Kersten (1996, 17ff) sieht in der Abweichung von der Norm, die oft zu negativen Einstellungen beim Gegenüber führt, die zentrale Rolle. Unter männlichen Schülern oder Klassen, die mehrheitlich junge Männer zählt, scheint für sie dieses Verhalten sogar ausgeprägter zu sein. Es konnten mehrere Faktoren, die zu der nun stärker gewordenen Ablehnung beitragen, identifiziert werden. Kersten (1996, 17ff) sagt, dass eine negative Stereotypisierung der Homosexualität mit einer ablehnenden Haltung in Bezug auf Frauenemanzipation und Ausländerproblematik sowie mit allgemein gesellschaftlichem Desinteresse einhergeht. Der Projektleiter Barlovic (2002, 1) macht vor allem tradierte Wertvorstellungen, wie man sich als Frau oder Mann zu verhalten habe, für dieses Ergebnis verantwortlich.

Daneben spielen die sexuellen Vorstellungen der Kirche eine entscheidende Rolle (vgl. Sommer 1993, Geiser 1993). Wagenbach (1994, 5) weist darauf hin, dass gerade in Bezug auf sexuelle Normen die Religion eine bedeutsame Rolle spielt, deren Verständnis von Sexualität oft nicht über die Zeugung hinausgeht. Gerber (1993, 212) postuliert für eine erotische Religion. „Die exklusive heterosexuell bestimmte, entsinnliche, kalte, einheitlich Männerreligion“ (ebd.) erhebt für sich den Anspruch, dass sie „...den Menschen in Gestalt des Mannes zu vertreten und deswegen als Alternative nur den Zölibat als Asexualität zulassen

kann (ebd.).“ Eine Änderung dieses Bildes führe, so Gerber weiter, dazu, weg von der Meinung, die Homosexuellen verletzen Normen, bis hin zu der Einsicht, dass Homosexuelle als Sündenbocke ungelebter und verdrängter sexueller Bedürfnisse herhalten müssen (ebd., 213).

Aber auch die Medien sind ein wichtiger Faktor für die Bildung von Stereotypen. In den Medien werden Homosexuelle einseitig dargestellt und somit können auch keine homosexuellen Helden entstehen. Weiter geht Barlovic (2002, 1), wenn er sagt, dass es als Komiker schon zum guten Ton gehöre, über Schwule Witze zu machen. Die Bullyparade gab mit den Traumschiff-Folgen das perfekte Beispiel. Schliesslich wurde ein ganzer Kinofilm, namentlich Traumschiff Surprise: Periode 1, gespickt mit Vorurteilen gegenüber Schwulen, gedreht. Damit werden einerseits die Vorurteile verstärkt und andererseits wird eine Art Schweigespirale durchbrochen. Man darf Witze über Schwule und Lesben machen, schliesslich passiert das auch in den Medien. Daher ziehen die Autoren der Studie den Schluss, dass in den letzten Jahren nicht eine Veränderung unseres Denkens stattgefunden hat, sondern dass wir uns vielmehr zur eigenen, ehrlichen Antwort bekennen.

Küchler (1993, 148) beschreibt die Funktion des Mannes als Entscheidungsträger in den Medien. Er bestimmt, was dargestellt wird und unter welcher Perspektive. Weiter schreibt sie, dass die Medien eurozentrisch, rassistisch und sexistisch sind und sorgen mit Ton, Bild und Wort für die Reproduktion von Bildern und Werten, die zur Machterhaltung des zwangsheterosexuellen Patriarchats notwendig sind (ebd.). Es sei für sie daher auch kein Zufall, dass gerade in der Pornographie, die sich auf Objektivierungen und Erniedrigungen von Frauen spezialisiert hat, ‚lüsterne Lesben‘ bei ‚bizarren Spielen‘ dargestellt werden und diese Form der Inszenierung und Darstellung der Frau ist dem allgegenwärtigen Blick der Männer unterstellt (ebd., 151ff).

Die Krankheit Aids (vgl. Kapitel 2.3.2) hat in den 1980er Jahren aus einer beinahe schon tolerierten Minderheit wieder eine ‚Risikogruppe‘ gemacht. In Heft 23 / 1983 stellt der SPIEGEL angstvoll die Fragen: "Ist eine moderne Seuche in Sicht, die sich zu Tod, Hunger und Krieg gesellen wird, wie einst im Mittelalter? Oder werden nur die homosexuellen Männer daran glauben müssen?". Die Meinung, dass Aids eine rein homosexuelle Krankheit sei, ist bis heute noch nicht aus allen Köpfen verbannt worden.

Letztendlich spielt auch die Sexualerziehung eine entscheidende Rolle. Da die Beschäftigung mit der eigenen Sexualität schon früh einsetzt, muss man die Aufklärungen und Reflexionen ebenso früh beginnen, bevor sich solche Klischees und Stereotypen verfestigen können. Koch (2000, 180ff) schreibt, dass für die Sexualerziehung das Verständnis des Begriffs der Sexualität von zentraler Bedeutung ist. Weiter sagt er, dass die negative Sexualerziehung Sexualität lediglich mit Reproduktion verknüpft sei. Das Fernhalten, Ablenken und Vertagen der Aufklärung sind für ihn die Prinzipien der negativen Sexualerziehung. Es werde ein rein biologisches Bild der Sexualität geschaffen. Lust und Zärtlichkeit findet sich dann im emanzipatorischen Ansatz wieder. Für Valtl (1995, 197) beeinflusse die Schule die sexuelle Sozialisation – ob sie will oder nicht. Nur ein bewusstes Eingreifen ermögliche eine pädagogische Gestaltung. Parallel finden sich Schüler und Schülerinnen aber auch unter dem Einfluss zahlreicher anderer Systeme wie zum Beispiel Familie, Vereine, Kirche, Medien und Freundeskreis (Huschke-Rhein 1998, 36ff).

3.2.3 Toleranz und Akzeptanz

Glück (1990, 67) besagt, dass Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben nur dann ausgeübt wird, solange diese nicht in der Öffentlichkeit oder im eigenen Lebensumfeld sichtbar werde. Kersten (1996, 10) zieht nach Studien in der Niederlande den Schluss, dass Homosexualität eher toleriert als akzeptiert wird. Auch Schmidt/Schetsche (1998, 85ff) fiel in ihrer Untersuchungen eine oberflächliche Toleranz der Jugendlichen auf.

Lucke (1995, 64ff) möchte mit der Definition des Unterschiedes zwischen ‚Toleranz‘ und ‚Akzeptanz‘ die versteckte Diskriminierung in scheinbar toleranten Äusserungen aufgedeckt werden. Für sie ist ‚Toleranz‘ im Vergleich zu Akzeptanz der schwächere und passivere Begriff. Der Begriff der ‚Toleranz‘ bezeichnet die stillschweigende Duldung anders Denkender. Hark (2000, 54) stellt hier zu Recht fest, dass es eine komplexe und widersprüchlich organisierte soziale Wirklichkeit ist. Weiter schreibt sie, dass in einer Gesellschaft, in der Eltern ihren Kindern das ‚Schicksal‘ homosexuell zu werden lieber ersparen, sind Schwule und Lesben vielleicht toleriert aber noch lange nicht akzeptiert.

‚Akzeptanz‘ klingt für Hartmann (1993, 47ff) zuerst wohlwollender und fortschrittlich. Mit einem Beispiel belegt sie jedoch einen ‚Einbahnstrassenblick‘, ähnlich wie bei der ‚Toleranz‘. Wenn ein Schüler das Lernziel hat, durch das Kennenlernen von Homosexuellen eine Akzeptanz gegenüber ihnen zu bilden, so bliebe die heterosexuelle Matrix unverändert und

Homosexualität wird weiterhin als Abweichung der Norm verstanden, anstatt die gesellschaftliche Norm der Heterosexualität zu hinterfragen. Weder ‚Toleranz‘ noch ‚Akzeptanz‘ könnten einen Zustand der Gleichwertigkeit bei Hetero- und Homosexuellen hervorrufen. Als Folge davon müsste man die beiden Begriffe mit Vorsicht gebrauchen.

3.3 Einstellung gegenüber Homosexualität

Über die Veränderung von Einstellung kann auch das nachfolgende Verhalten beeinflusst werden. So ist anzunehmen, dass positivere Einstellung der Homosexuellen gegenüber auch ein positiveres Verhalten ihnen gegenüber zur Folge haben wird. Denn diese ist in unserer Gesellschaft eher negativ geprägt. Unter diesen Bedingungen werden Jugendliche sozialisiert und übernehmen so auch die Einstellungen der Gesellschaft gegenüber sexuellen Minderheiten (vgl <http://www.abq.ch/lehrerin.shtml> 2005, <http://www.comingoutday.ch> 2005, <http://www.pinkcross.ch/pinkcross/leitb.html> 2005).

3.3.1 Soziales Umfeld

Bei der Entstehung von Einstellung zur Sexualität spielt die Herkunftsfamilie der Jugendlichen eine Rolle. Laut Haeberle (1985, 248) hat sie einen besonderen Stellenwert bei der Herausbildung aller Einstellungen und dem damit verbundene Verhalten der Jugendlichen. Vor allem der berufliche und intellektuelle Stand der Eltern beeinflusst den Umfang möglicher sozialen Erfahrungen und Begegnungen mit der Sexualität, den Jugendlichen einen unterschiedlichen Informations- und Reflexionsstand ermöglichen. Neben der Herkunftsfamilie spielen auch soziale Normen eine grosse Rolle. Wagenbach (1994, 5) nennt unter anderem die Religion. Gerade bei sexuellen Normen sieht die Kirche die Lust als Sünde. Das eigene Sexualverhalten drücke dann nicht nur eigene Neigungen aus, sondern auch die Wertvorstellungen der Gesellschaft. Sommer (1993, 52ff) zeigt, wie die Kirche die Homosexualität als Unnatürlich abstempeln will, da sich Schwulen- und Lesbenpaare nicht Fortpflanzen können und deshalb widernatürlich seien. Auch Gerber (1993, 205) weist darauf hin, dass „... die katholische Kirche auf der Verurteilung der der Homosexualität als sexuelle Fehlform im Sinne einer Störung“ beharren.

3.3.2 Aids

Bis in die 1980er Jahre hinein, ist eine Liberalisierung der Einstellung gegenüber Homosexuellen auszumachen. Die sexuelle Revolution ermöglichte es vielen Schwulen und Lesben, ihr gleichgeschlechtliches Begehren positiv zu erfahren und öffentlich auszudrücken.

Nach Häusermann und Roggli (1993, 183) setzte später ein leicht rückläufiger Trend ein, der mit dem Auftauchen der Krankheit Aids im Frühling 1981 und deren Betrachtung als ‚Schwulenseuche‘ zurückzuführen ist. „Jetzt sah es so aus, als würde Aids zum Vorwand, die Homosexuellen wieder auszugrenzen (ebd., 183)“. Konservative Kräfte in beiden Kirchen nahmen die Immunschwäche zum Anlass, zu verkünden, dass die große Zeitenwende angebrochen sei. Von der sexuellen Revolution der Sechzigerjahre bleibe nur noch das übrig, was seit Menschengedenken als moralisches Leben definiert worden sei: Treue dem Partner gegenüber und ein rechter Lebenswandel. Alles andere werde von göttlicher Seite mittels sichtbarer Symptome erkennbar gemacht (Sahliger 199, 25).

Die Faktoren, die zu Abneigung oder Sympathie für Schwule und Lesben führen, sind Alter, Bildungsgrad und dem Stadt-Land-Gefälle. Auch sind Frauen in der Regel toleranter als Männer. Dies kann nicht immer mit letzter Gewissheit bestimmt werden, dennoch sind deutliche Hinweise erkennbar. Menschen die über eigene homosexuelle Erfahrungen verfügen oder Umgang mit Schwulen und Lesben haben, zeigen mehr Sympathie für sie als andere. Das lässt sich darauf zurückzuführen, dass nur sehr wenige Menschen Erfahrungen im direkten Umgang mit Schwulen und Lesben sammeln können. Sie werden im Alltag kaum wahrgenommen (Münchner Meinungsforschungsinstitut, iconkids & youth, 2002).

3.3.3 Ansätze

Nach Winick (1991, 3f) seien vor allem veränderte äußere gesellschaftliche Bedingungen, wie z.B. die Gesetzgebung, das Sichtbarwerden der Diskriminierung, Ergebnisse wissenschaftlicher Studien und deren gesellschaftlicher Anerkennung für einen Einstellungswechsel in der Bevölkerung verantwortlich zu machen. Serdahely und Ziemba (1984, 109ff) haben mit Studentinnen und Studenten Rollenspiele durchgeführt. Diese mussten sich in Problemsituationen von Schwulen und Lesben, wie beispielsweise Coming-Out gegenüber den Eltern, hineinversetzen. Mit diesem pädagogischen Ansatz konnten bei den Studentinnen und Studenten Empathie und Toleranz gesteigert werden. Eichholz, Niehammer, Wendt und Lohaus (1994 18ff) kommen im Rahmen einer Aufklärungsarbeit zu dem Schluss, dass Vermitteln von Basiswissen alleine nicht ausreicht, um angemessenes Handeln in der Sexualität zu erreichen. Zu vergleichbaren Ergebnissen kamen auch Green, Dixon und Gold-Neil (1993 49ff), die sich konkret mit der Einstellungsänderung der Homosexualität gegenüber befassen. Sie weisen darauf hin, dass Wissensvermittlung alleine unzureichend sei. Dem direkten Kontakt schreiben sie eine herausragende Stellung zu.

3.4 Einstellungsänderungen

Während einige Modelle sich auf die systematische Verarbeitung der Persuasion konzentrieren und die Bedeutung des Durchdenkens der Argumente hervorheben, gehen die Zwei-Prozess-Modelle davon aus, dass zusätzliche andere Faktoren als nur die systematische Verarbeitung, für die Aneignung von Einstellungen eine Rolle spielen (Stroebe und Jonas 1996, 260).

3.4.1 Informationsmodell der Einstellungsänderung

Zu Beginn muss man sich fragen, welche Schritte erfolgen müssen, bevor eine Einstellung auf Grund einer gerichteten Kommunikation (Persuasion) geändert wird. In dem Informationsmodell der Einstellungsänderung von McGuire (1985, 223ff) unterscheidet man verschiedene Schritte der Einstellungsänderung und verweist auf eine Vielzahl von Bedingungen: Die Person muss ihre Aufmerksamkeit dem Einstellungsobjekt zuwenden,

Interesse daran haben und Sympathie für den Kommunikator aufbringen, den Inhalt der Kommunikation über das Einstellungsobjekt verstehen, sich Gedanken über das Gesagte machen, die Position akzeptieren, die in der Kommunikation vertreten wird, den Einstellungswechsel im Gedächtnis abspeichern, relevante Informationen aus dem Gedächtnis abrufen, auf Grund dessen eine Entscheidung fällen und schließlich in Übereinstimmung mit dieser Entscheidung handeln.

Die Wirkung der Persuasion ist das Ergebnis von den Faktoren ‚Aufmerksamkeit‘, ‚Verstehen‘, ‚Akzeptieren‘, ‚Beibehalten‘ und ‚Verhalten‘. Zwecks Vereinfachung wurden die Faktoren ‚Aufmerksamkeit‘ und ‚Verstehen‘ unter Rezeption zusammengefasst. Und da in sozialpsychologischen Studien die Wirkung unmittelbar nach dem Kommunizierten gemessen wird, lässt sich die Analyse auf die ersten drei Faktoren reduzieren. So kommt es, dass man beim Modell von McGuire von einem Zweifaktorenmodell spricht (Stroebe und Jonas 1996, 260ff).

In diesem Modell wird verdeutlicht, inwiefern sich verschiedene Merkmale wie zum Beispiel die Intelligenz auf unterschiedlichen Stufen der Einstellungsänderung auswirken. So führt eine höhere Intelligenz zu einem besseren Verstehen des Kommunizierten, während es gleichzeitig einen höheren Widerstand gegen Veränderung auslöst (McGuire 1985, 223ff).

Das Modell liefert einen nützlichen Rahmen, wenn es um die Faktoren einer Einstellungsänderung geht. Jedoch gibt es nur begrenzt empirische Belege dafür, dass alleine durch Rezeption der Argumente, also durch hohe Aufmerksamkeit und durch Verstehen, eine Einstellungsänderung erreicht wird. Es wird nur eine geringe Einstellungsänderung erwartet, wenn der Empfänger die Persuasion nicht versteht oder wenn keine Anstrengungen vorhanden sind (Stroebe und Jonas 1996, 263).

3.4.2 Zwei-Prozess-Modell

Das ,Elaboration Likelihood Modell (ELM) von Petty und Cacioppo stellt einen umfassenden Rahmen für Persuasionseffekte dar und unterscheidet zwischen der zentralen und der peripheren Route der Einstellungsänderung. Wobei die zentrale Route als die Wichtigere, Informationsbezogene angesehen wird. Mit Elaboration ist das Ausmaß, mit der eine Person die Botschaft auf der zentralen Route verarbeitet, gemeint. Diese wird von der Verarbeitungsmotivation und der Fähigkeit zur Verarbeitung bestimmt (Bohner 2003, 282). Motivation ist bedeutsam, da Zeit und Ausdauer für die Verarbeitung aufgebracht werden müssen. Fähigkeit ist wichtig, da eine gewisse Intelligenz oder spezifisches Wissen nötig ist, um die dargelegten Argumente zu Verarbeiten (Stroebe und Jonas 1996, 266).

Die Einstellungsänderung hängt sowohl von dem Inhalt der Persuasion als auch von Hinweisreizen ab. Im inhaltlichen Bereich ist nach Petty und Cacioppo (1986, 123ff) die Frage, ob die Argumente stark oder schwach sind, von besonderer Bedeutung. Damit Argumente wirken können, bedarf es einer kognitiven Anstrengung zu ihrem Verständnis und ihrer Bewertung. Normalerweise ist die Anstrengung größer, wenn eine Person mit einem für sie relevanten Thema konfrontiert wird. Sie ist dazu motiviert, sich mit dem Einstellungsthema auseinander zu setzen. Eine erfolgreichere Persuasion, die auf starken Argumenten im Vergleich zu schwachen aufbaut, könnte die Folge davon sein. Der zweite Weg der Beeinflussung ist peripher und basiert auf Hinweisreizen (ebd.). Ein wichtiger Hinweisreiz, der eine Kommunikation begleitet, ist ihre Quelle. Es fällt der Begriff der Glaubwürdigkeit. Diese ist auf Expertentum und Vertrauenswürdigkeit aufgebaut. Expertentum kann dazu beitragen, dass eine Botschaft eher akzeptiert wird. Vor allem dann, wenn eine geringe Anstrengung der Zielperson vorliegt. Wie Chaiken und Maheswaran (1994, 460) betonen, wird das Thema für die Zielperson als wichtig erachtet, erweist sich die Qualität der Argumente als der entscheidende Faktor. Die Vertrauenswürdigkeit lässt sich aus den Motiven, die dem Kommunikator zugeschrieben werden, ableiten. Vertritt er oder sie aus

persönlichen Überzeugungen die Argumente oder wird ist er oder sie dafür angestellt worden? Generell wird von Petty und Cacioppo (1986, 123ff) angenommen, dass bei hoher Motivation der Zielperson es zu einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Einstellungsobjekt kommt, damit die zentrale Route eingeschlagen wird und die Einstellungsänderungen somit resistenter gegen zukünftige Änderungsversuche sind. Währenddessen bei einer peripheren Route die Zielperson eher eine kleine Motivation hat und soziale Mechanismen wie Gruppendruck oder Selbstdarstellung in diesem Falle wichtiger sind. Einstellungen, die auf diesem Weg gebildet wurden, sind wenig stabil und es besteht die Gefahr, die vorherige Einstellung aufrechtzuerhalten oder nach kurzer Zeit wieder zu ihr zurückzukehren.

3.4.3 Erfolgreiche und dauerhafte Einstellungsänderung

Bator und Cialdini (2000, 527ff) weisen darauf hin, es sei aus vielen Anwendungsbereichen bekannt, dass Persuasionen zwar kurzfristig wirksam sind, aber langfristig ohne Bedeutung bleiben. Um stabile Einstellungsänderungen zu bewirken, gilt es Bedingungen zu schaffen, unter denen die Zielpersonen fähig sind, die zentrale Route einzuschlagen (Stroebe und Jonas 1996, 273).

Meist bewirken einmalige Kommunikationen nicht viel. Vielmehr sind umfangreiche und auf der Grundlage der Theorie der Persuasion sorgfältig geplante Kommunikationskampagnen erforderlich um eine langfristige Verhaltensveränderung zu erzielen. Das gilt vor allem bei öffentlicher Persuasion wie umweltschonendes Verhalten oder wie in unserer Arbeit, wo akzeptierendes Verhalten gegenüber Homosexuellen erarbeitet wird. In Bezug zum Thema ‚Homosexualität‘ kann angenommen werden, dass dies besonders dann gelingt, wenn einerseits die Argumente stringent vorgetragen und andererseits das Thema Sexualität so dargestellt wird, dass die Schülerinnen und Schüler sich ihrer eigenen Verantwortung gegenüber Schwulen und Lesben bewusst werden.

Die Menschen werden im Alltag überflutet mit Informationen. Viele Zielpersonen bringen dann nicht die Zeit auf, die verwendeten Argumente zu durchdenken um Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Bator und Cialdini (2000, 527ff) sind der Meinung, dass Schlussfolgerungen eine klare und eindeutige Botschaft, was man tun sollte, ermöglichen. Weiter sagen sie, dass solche eindeutige Handlungshinweise zum Erfolg einer Persuasion beitragen.

3.5 Begrifflichkeiten und Forschungsstand

3.5.1 Homosexualität

Der Begriff „Homosexualität“ wird zum ersten Mal 1869 in Schriften von Benkert verwendet (Hirschauer, 1993, 80). Davor wurden homosexuelle Handlungen und andere „lasterhafte Verhaltensweisen“ unter dem Sammelbegriff der Sodomie zusammengefasst (vgl. Bleibtreu - Ehrenberg, 1981). Dabei macht der Ausdruck eigentlich keinen Sinn. Wie Gredig (1994, 61) erklärt, heißt homosexuell wörtlich gleich-geschlechtlich und somit bedeutet die Bezeichnung „homosexuelle Person“, dass sie eine „gleichgeschlechtliche Person“ ist, also eine Person mit einem einzigen Geschlecht, was sich als tautologisch und somit als unbrauchbarer Begriff erweist. Rauchfleisch (1994, 15) meint, dass die Suche nach den spezifischen Merkmalen der Homosexualität die Frage aufwirft, was denn eigentlich Heterosexualität ist. Denn wenn wir davon ausgehen, dass Heterosexualität als normal angesehen wird dann wird Homosexualität oft als Abweichung von der Norm betrachtet. Dies ist darauf zurückzuführen dass das jahrhundertealte Dogma, die Sexualität diene einzig der Fortpflanzung, bis heute noch das Normbewusstsein der Allgemeinheit prägt (Schmäu-Wassermann, 2004, 11). Bleibtreu-Ehrenberg (1981, 405) fügt auf Grund ihrer Nachforschungen, die bis zurück zu den alten Germanen führen an, dass das „Volk“ die Homosexualität deshalb als verabscheuungswürdiges Verbrechen betrachtet, weil Thron und Altar ihm rund tausend Jahre lang eingehämmert hatten, dass es eines sei.

Rauchfleisch (1994, 8) weist darauf hin, dass der Begriff Homosexualität eine Überbetonung des Aspekts der Sexualität beinhaltet. Es könnte der Eindruck entstehen, als werde der Mensch mit homosexueller Orientierung auf seine Sexualität reduziert, dies wird ihm natürlich in keine Weise gerecht. Denn im anschließenden Kapitel antwortet Rauchfleisch(1994, 13) auf die Frage wie Lesben, Schwule und Bisexuelle denn so seien mit der Aussage: „ Sie unterscheiden sich, abgesehen von ihrer Orientierung auf Menschen des gleichen Geschlechts, in nichts von anderen Menschen.“ An Stelle von „homosexuell“ wird oft auch das Wort „homoerotisch“ verwendet, was nach Rauchfleisch (1994, 9) die erotischen Aspekte einer Beziehung unangemessen in den Vordergrund rücke und die ganze sexuelle Dimension ausklammere. Deshalb schlägt Rauchfleisch die Bezeichnung „ Menschen mit homosexuelle Orientierung“ vor.

Der Begriff Homosexualität wurde ursprünglich ausschließlich für gleichgeschlechtlich liebende Männer verwendet. Auch heute wird mit dem Begriff Homosexualität vorwiegend

die männliche gemeint (Lautmann 1993, 11). Stoller (1980, 7) meint dann auch: „It is better to talk about homosexualities rather than of homosexuality“. Da es jedoch keinen anderen Begriff gibt, der die gleichgeschlechtliche Orientierung von Frauen und Männern in einem Wort ausdrückt, wird heute der Begriff Homosexualität als neutraler Ausdruck für männliche und weibliche Homosexualität benutzt.

3.5.2 Schwule

Die genaue Herkunft des Wortes „Schwul“ ist nicht bekannt. Ursprünglich wurde es als Schimpf- und Schandwort gegen homosexuelle Männer verwendet (Wiedemann 1995, 52).

Dann erlebte es jedoch eine semantische Umwandlung, da die homosexuellen Männer begannen sich selbst als schwul zu bezeichnen. Sie übernahmen in trotzigem Protest ein Wort als Ehrennamen, das eigentlich von der Umwelt als Schimpfname gemeint war. Die Auswahl des Wortes „Schwul“ unter allen Schimpfwörtern erklärt sich Bleibtreu-Ehrenberg dadurch, dass es das am vergleichsweise schwächsten mit grob abwertender Bedeutung versehene Wort ist (Bleibtreu-Ehrenberg, 1981, 15).

Rauchfleisch (1994, 10) hält es ebenfalls für sinnvoll von Schwulen zu sprechen, da sie selber diese Bezeichnung verwenden. Wohl auch deshalb wird heute in Gesprächen und auch in der Literatur der Begriff „Schwule“ und Begriff „Homosexuelle“ am meisten verwendet.

3.5.3 Lesben

Aus Wiedemann (1995, 52) geht hervor, dass frauenliebende Frauen sich nach der Insel Lesbos „Lesben“ nennen, wo Sappho, die grosse Dichterin und Pädagogin des klassischen Griechenlands, ihre Mädchenschule hatte. Für Gonsiorek und Weinrich (1991, 2) ist der Begriff „lesbisch“ sehr gut geeignet, da er weder einem klinischen Kontext entstand, noch trivialisiert oder ausdrücklich abwertet. Rauchfleisch (1994,9) entgegnet, dass das Wort „Lesben“ auch mit einer negativen Konnotation behaftet ist und bei etlichen Menschen Unbehagen auslösen kann. Dieses Unbehagen ist verständlich und wird von Lesben auch beabsichtigt, in dem sie wiederum explizit einen sie ursprünglich diskriminierenden Begriff aus der Umgangssprache übernommen haben und nun Analog zur Emanzipationsbewegung der Schwulen zur Selbstbeschreibung benutzen. Rauchfleisch fügt an, dass der Begriff vor allem von denjenigen verwendet wird, die sich bewusst zur ihrer lesbischen Identität und Lebensweise bekennen. Die lesbische Identität hat eine sehr starke Verknüpfung mit der Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Sie wurde damals zum Innbegriff des radikal

feministischen Widerstands und diente der Demontage herrschender gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien bzw. der ungleichen Machtverteilung zwischen den Geschlechtern. In der jüngsten Zeit entfremden sich jedoch die politisch bestimmte Frauenbewegung vom Lesbianismus. (Hacker, 1993, 385ff.).

3.5.4 Bisexualität

Bisexuelle Personen können sich gleichzeitig oder nacheinander von beiden Geschlechtern sexuell angezogen fühlen. Dabei lässt sich der Begriff der Bisexualität festlegen als eine Abgrenzung von Homo- und Heterosexualität bzw. als Kontinuum zwischen Homo- und Heterosexualität. Alfred C. Kinsey führte anfangs der 1950er Jahre eine breit angelegte Sexualstudie in den USA durch und interviewte dazu über 11000 Männer und Frauen jedes Alters, jeder Religion, aller Einkommens- und Bildungsgrade sowie aus allen ländlichen und städtischen Gebieten. Dabei fiel ihm durch die eigenen Zahlen auf, dass sich nur wenige Menschen ihr ganzes Leben lang ausschließlich homosexuell bzw. ausschließlich heterosexuell verhalten. Heterosexuelles und homosexuelles Verhalten liegen auf einem Kontinuum der Mischungsverhältnisse, was durchaus als bisexuelles Verhalten aufgefasst werden darf. Kinsey setzte das von ihm vorgefundene Kontinuum in einer Bewertungsskala für heterosexuelles und homosexuelles Verhalten grafisch um. Auf der heute so genannten „Kinsey Skala“ werden die verschiedenen Möglichkeiten von ausschließlich heterosexuellem Verhalten (Stufe 0) bis zu ausschließlich homosexuellem Verhalten (Stufe 6) mit den Stufen 1-5 als Übergänge zwischen diesen Extremen veranschaulicht. (vgl. Haeberle, 1993).

Rauchfleisch (1994, 28f) weist uns darauf hin, dass sich bisexuelle Menschen in einem speziellen Dilemma befinden. Sie sind nicht nur durch die Polarität der Geschlechter irritiert sondern auch gleichzeitig durch die Polarität der beiden Monosexualitäten Homo- und Heterosexualität. Sie finden weder Sicherheit in der Zugehörigkeit zur (heterosexuell) Majorität noch können sie den Schutz in der Gruppe der Lesben und Schwulen beanspruchen. Häufig wird ihre bisexuelle Orientierung von Heterosexuellen ebenso wie von Homosexuellen in Frage gestellt. Sie sehen sich der Kritik gegenüber die ihnen Unentschlossenheit und Feigheit bezüglich eines konsequenten Coming-Outs als Lesben oder Schwule vorwirft. Für nicht wenige Bisexuelle resultiert aus dieser sozialen Ungeborgenheit, dass sie im Kreis ihrer heterosexuellen Bezugsperson ihre lesbischen bzw. schwulen Aktivitäten verheimlichen und umgekehrt ihre gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partner nichts von der heterosexuellen Beziehung wissen lassen.

3.5.5 Begriffswahl

Uns erscheint es sinnvoll, in der vorliegenden Arbeit für Personen, die andere Menschen des gleichen Geschlechts lieben, die Bezeichnungen „Schwule“ und „Lesben“ zu verwenden. Dies ist aufgrund der Selbstbezeichnung durch die Emanzipationsbewegung aus unserer Sicht letztendlich nicht diskriminierend. Mangels Alternativen ist es jedoch nicht möglich, gänzlich auf den Begriff „Homosexualität“ zu verzichten. Er dient als Oberbegriff und soll als geschlechtsneutrales Abstraktum des Umstandes von gleichgeschlechtlicher Beziehung, Liebe und Sexualität verstanden werden. Wir schließen uns jedoch der Kritik von Rauchfleisch an, dass dieser Begriff homosexuelle Personen auf ihre Sexualität reduziert. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der Bisexualität; ohne diese Menschen auf ihre Sexualität reduzieren zu wollen, steht uns leider keine andere Alternative zur Verfügung. Anstelle von Homosexualität haben wir uns dennoch zu einem, in der Literatur eher selten anzutreffenden Begriff der „gleichgeschlechtlichen Liebe“ entschieden. Er kann als Synonym von Homosexualität verstanden werden und soll zur sprachlichen Vielfalt unserer Arbeit beitragen.

3.5.6 Forschungsstand Homosexuelle

Nachdem die Homosexuellenforschung Jahrhunderte lang von einer juristischen Diskussion geprägt war (vgl. Bleibtreu-Ehrenberg, 1981), ist die moderne Konstruktion der Homosexualität durch ihre kategoriale und moralische Herkunft aus Psychiatrie und Kriminologie akzentuiert (Lautmann 1993, 390). Heute ist sie überwiegend soziologisch begründet. Sie ist sehr männerlastig, da Frauen lange keinen oder nur stark eingeschränkten Zugang zu öffentlicher Definitionsmacht besaßen. Das ist darauf zurückzuführen, dass Frauen vielerorts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht das Recht hatten an Universitäten zu studieren und somit im akademischen bzw. klinischen Kontext forschend einzugreifen (Hacker 1993, 386). Auch Rauchfleisch (1994, 18) weist darauf hin, dass Untersuchungen zu männlicher Homosexualität weitaus zahlreicher sind als solche zur weiblichen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts konstituierte sich die Homosexualitätsforschung einerseits über Selbstdefinitionen homosexuell empfindender Männer und andererseits über Rezeptionen dieser Modelle durch sich als heterosexuell definierende Wissenschaftler.

Bei der Konstruktion von Wissen bei gleichgeschlechtlich liebenden Frauen handelte es sich zunächst um Fremdstereotypen. Westphal (1869, 76 zitiert in Hacker 1993, 134) publizierte

1869 den im deutschsprachigen Raum ersten und für viele Jahre prototypischen Fall weiblicher konträrer Sexualempfindung als „Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes“. Krafft-Ebing (1877, 305f zitiert in Hacker 1993, 135) fasste den Forschungsstand quasi geschlechtsneutral erstmals 1877 zusammen und definierte die konträre Sexualempfindung als „mangelnde Geschlechtsempfindung gegenüber dem andern, bei stellvertretendem Geschlechtsgefühl und Geschlechtstrieb zum eigenen Geschlecht“. Er unterschied zwischen angeborener Erscheinung und „temporärer Anomalie“. Diese und weitere Autoren (vgl. Gock oder Hirschfeld) forschten nach Wesensmerkmalen homosexueller Frauen, in dem sie Analogien zum sexuellen und sozialen Schicksal männerliebender Männer bildeten oder aus diesen Biographien Umkehrschlüsse zogen. Daneben fanden auch als typisch geltende Merkmale emanzipierter Frauen Eingang in die Konzepte zur weiblichen Homosexualität. (Hacker, 1993, 134ff).

Doch erst ein weibliches Hinsehen vermochte es gemäß Lautmann (1993, 394), das lesbische in den Vordergrund zu rücken und als selbständiges Thema zu etablieren. Die Lesbenforschung erstarkte in Verbindung mit der Frauenforschung und nimmt ab 1970 einen von der allgemeinen homosexuellen Forschung abgetrennten Verlauf. Das Paradigma der Einheitlichkeit von weiblicher und männlicher Homosexualität konnte sich demzufolge nicht durchsetzen.

Zurzeit befinden sich in mehreren Ländern Zentren für Homostudien in Gründung und Erprobung (Lautmann, 1993, 391). Angesiedelt an Universitäten, eingebaut in Studiengänge, bieten sie einen Schritt zur Professionalisierung. Die Emanzipationsbestrebungen der Homosexuellen waren gerade zu Beginn des neuen Jahrtausends in weiten Teilen Europas erfolgreich. Lautmann (1993, 396) gibt dazu zu bedenken, dass der Rahmen, in dem sich Homosexuelle einmal konstituiert haben, auseinander geht, wenn sie nicht mehr strafbar, sündhaft oder krank sind.

3.5.7 Forschungsstand von Aufklärungsarbeit

Bis zum heutigen Tag gibt es verhältnismäßig wenige Untersuchungen zur Aufklärungsarbeit durch Schwule und Lesben. In der Arbeit „Heisse Eisen in der Sexualerziehung“ (Glück et al.) wurde 1990 ein erstes Mal das Anliegen formuliert, Schwule und Lesben in den Unterricht einzuladen, um Vorurteile abzubauen und eine Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermöglichen. Vier Jahre später wurde eine Pre-Post- Untersuchung zur Auswertung

von schwul-lesbischer Aufklärungsarbeit an schwedischen Schulen veröffentlicht (vgl. www.rfsl.se). Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen *vor* dem Besuch der Schwulen und Lesben und einer *nach* einer ca. 40minütigen Begegnung an die Schüler und Schülerinnen an einer Sekundarstufe 1 verteilt. Bei den Fragen ging es darum Informationen über Einstellungen und Vorstellungen der Jugendlichen bezüglich Lesben und Schwulen zu erhalten. Die befragten Schüler und Schülerinnen wurden dabei nach ihrer sozialen Herkunft in vier verschiedene Gruppen eingeteilt. Diese Aufteilung spielte aber, entgegen den im Vorfeld formulierten Vermutungen, keine Rolle. Eine Aufteilung der Ergebnisse nach dem Geschlecht dagegen war wesentlich aufschlussreicher (ebd., 67). Auf kurze Sicht betrachtet, war aber eigentlich ein relativer geringer Effekt der Informationsveranstaltung augenfällig. Trotzdem konnten wichtige Erkenntnisse aus den Ergebnissen gezogen werden. So zum Beispiel, dass Aufklärung eine ständige Aufgabe sein sollte und sich nicht mit einer einmaligen und in diesem Fall nur 40minütigen Intervention erledigen lässt. Des Weiteren zeigt die Untersuchung wohl auch, dass Akzeptanz als Verhalten, mit Methoden sozialwissenschaftlicher Erhebungen schwer messbar ist.

Ein weiteres Beispiel einer Auswertung von Aufklärungsarbeit stellt das Lambda-Projekt aus Berlin dar (vgl. Lambda, 1994). Dabei wurden insgesamt 1401 Fragebögen an Schüler und Schülerinnen zwischen 12 und 17 Jahren verteilt um deren Einstellung zu Homosexualität zu erfassen. Die Erhebung erfolgte vor einer Informationsveranstaltung und eine zweite Erhebung nach den Schuleinsätzen wurde nicht gemacht. So zeigen die Daten lediglich die Einstellung der Jugendlichen vor dem Zusammentreffen mit den Schwulen und Lesben.

Ein anderes Beispiel einer Evaluation zu dieser Thematik stellt die Diplomarbeit von Dirk Anglowski dar (vgl. Anglowski, 1997). Er verglich in einer Fallstudie die Einstellungen einer Gesamtschulklasse der 9. Jahrgangsstufe mit einer Kontrollgruppe in einer anderen Gesamtschule. Das „Wissen“ der Schüler und Schülerinnen versuchte er mittels Erklärungen zu verschiedenen Begriffen wie „lesbisch“, „schwul“, „heterosexuell“, „homosexuell“ zu ermitteln. Des Weiteren lies er die Befragten den Anteil Homosexueller an der Gesamtbevölkerung schätzen. Zur Ermittlung der Einstellung griff er zum Teil auf die bereits von Glück verwendeten Items zurück. Der Autor kommt schließlich zu folgenden Ergebnissen: A) von der Veranstaltung profitierten insbesondere schlecht informierte Schüler und Schülerinnen, B) es wurde eine Loslösung von stereotypen Sichtweisen gegenüber Schwulen und Lesben deutlich, C) dass die Mädchen tendenziell eine liberalere Einstellung

zur Homosexualität haben als die Jungen und D) dass das Thema Homosexualität in der Schule nur einen geringen Stellenwert besitzt (ebd., 105f).

Der Verfasser selbst äußert noch einige Vorbehalte zu seiner Untersuchung, so zum Beispiel dass bei der Erarbeitung des Fragebogens auf eine Codierung verzichtet wurde, die bei der Auswertung Testverfahren für unabhängige Stichproben ermöglicht hätte (ebd., 110). Und auch er weist auf die Schwierigkeit hin, dass Wissen der Jugendlichen zu Homosexualität anhand von Abfragen von Begriffsdefinitionen und Schätzungen eruieren zu können (ebd., 86).

Generell kann wohl festgehalten werden, dass zwar in letzter Zeit vermehrt Versuche unternommen werden, wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der schwul- lesbischen Aufklärungsarbeit anzugehen, diese jedoch sicherlich noch am Anfang stehen.

3.6 Rechtslage Homosexueller in der Schweiz

3.6.1 Geschichte

In der Antike war Homosexualität vor allem auf griechischen Einfluss zurückzuführen, die zusammen mit der griechischen Poesie und auch der Philosophie von den Römern, um die Zeit des älteren Cato, etwa 195 v. Chr., übernommen wurde. Dabei hatte Homosexualität einen gewissen Prestigestatus, weil es als ein Zeichen von Bildung und höherer Lebensart galt (Sahliger, 199, 22). Durch die Ausbreitung des Christentums im Mittelalter wird Homosexualität kriminalisiert. Sie wird als schwere Sünde betrachtet, die an sich jeder und jede begehen kann. Die Ächtung von Homosexualität hat also ihre Wurzeln in der altrömischen Gesetzgebung, was bis in die Christianisierung bestehen blieb. Im Jahr 326 n. Chr. erließ Kaiser Konstantin I ein Edikt, Homosexualität strafrechtlich verfolgen zu lassen (ebd.). Man verbrennt Schwule bei lebendigem Leibe, teilweise mit vorheriger Tötung als "Gnadenakt". Die Asche wird verstreut, da die Täter nicht einer Bestattung würdig seien. Die Aufklärung bringt eine Lockerung der Verfolgung von Schwulen. Der Straftatbestand fehlt beispielsweise im Strafgesetzbuch der Helvetik. Nach der Helvetik führen die meisten Kantone aber die Strafbarkeit wieder ein. Für "widernatürliche Unzucht" sind bis zu mehrjährige Zuchthausstrafen vorgesehen. Die Medizin beginnt im 19. Jahrhundert, Homosexualität als Phänomen zu untersuchen. Sie unterscheidet zwischen "anlagebedingter" und "unechter" Homosexualität. Homosexuelle werden Objekt der Psychiatrie. In der Schweiz werden Hunderte von Schwulen in Irrenhäuser bzw. Psychiatrische Kliniken gesperrt.

Dutzende werden kastriert, offiziell "freiwillig" - aber zum Teil ist die Kastration Voraussetzung für Entlassung aus der Anstalt (<http://www.pinkcross.ch/pinkcross/hist.html>, Zugriff im März 2005).

Während der Schwulenverfolgungen und -vernichtung durch die Nazis in Deutschland sterben 10'000 bis 20'000 Schwule in KZ's oder werden zwangweise sterilisiert (<http://www.pinkcross.ch/pinkcross/hist.html>, Zugriff im März 2005).

Als erstes deutschsprachiges Land hebt die Schweiz am 1. Januar 1942 die allgemeine Strafbarkeit homosexueller Handlungen auf. Im neuen Strafgesetzbuch, das am 1. Januar 1942 in Kraft tritt, ist aber Homosexualität mit Unmündigen (unter 20 Jahre alt) und homosexuelle Prostitution strafbar. Vorher hatten die meisten Kantone homosexuelle Handlungen bestraft, allerdings mit sehr unterschiedlicher Intensität. Im Gefolge der 68er-Bewegung entsteht eine neue Schwulenbewegung, welche die Befreiung der Schwulen als Teil der sexuellen Befreiung und der Gesellschaftsreform versteht (<http://www.pinkcross.ch/pinkcross/hist.html>, Zugriff im März 2005).

3.6.2 Heutiger Stand

1991 wird als erste die Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ) gegründet, es folgen jene in Bern und Basel (Homosexuelle Arbeitsgruppen Bern, HAB, Homosexuelle Arbeitsgruppen Basel, HABS). Offenes Auftreten, gezielte Provokation und Gesellschaftskritik sind die Merkmale der "HA-Gruppen". Daneben existiert die Schweizerische Organisation der Homosexuellen (SOH) als konservativere Organisation. Am 1. Oktober 1992 tritt das revidierte Strafgesetzbuch in Kraft. Es bringt gleiches Schutzalter für homo- und heterosexuelle Handlungen (im Prinzip 16 Jahre). Gleichzeitig werden das Verbot von gleichgeschlechtlicher Sexualität im Militär und jenes der homosexuellen Prostitution abgeschafft. Damit sind letzte Spezialbestimmungen für Lesben und Schwule vom Tisch. Es verbleibt das faktische Heiratsverbot für gleichgeschlechtliche Paare. Nach jahrelangem Warten veröffentlicht das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement 1999 endlich seinen Bericht zur rechtlichen Situation gleichgeschlechtlicher Paare. Wichtigster Punkt: Auch das EJPD sieht Handlungsbedarf. Die politische Entwicklung in der Schweiz vollzieht sich auf kantonaler und nationaler Ebene. Allen kantonalen Gesetzen gemeinsam ist, dass sie sich auf Rechtsbereiche beschränken, in denen für die kantonale Gesetzgebung Handlungsspielraum besteht. Schwule und lesbische Paare werden den Ehepaaren insbesondere im Steuer- und

Sozialwesen, im Straf- und Prozessrecht sowie im Patientenrecht soweit möglich gleichgestellt. Im Ausländerrecht bringen die kantonalen registrierten Partnerschaften jedoch keine direkten Verbesserungen. Das Ausländerrecht ist Bundesrecht, und eine entsprechende Regelung hat daher auf Bundesebene zu erfolgen. In verschiedenen Kantonsparlamenten wurden Vorstöße zur Schaffung einer Registrierungsmöglichkeit für gleichgeschlechtliche Paare eingereicht. Die meisten Kantone dürften allerdings das Bundesgesetz abwarten. In den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Luzern und St. Gallen haben die Parlamente bereits in diesem Sinn entschieden (<http://www.pinkcross.ch/recht/index.html>, Zugriff im März 2005).

3.6.3 Zukunft

Krauss (1993, 242) schreibt, dass ein Rechtsstaat, der Freiheit sagt und dadurch Herrschaft auslöst, von Anfang an instabil ist. Gerade deshalb ist er zuversichtlich, dass in naher Zukunft die Homosexuellen nicht mehr vom Gesetz diskriminiert werden. Homosexualität sei eine Regellosigkeit und die Rechtsordnung tendiere dazu, diesen Zustand zu überwinden. Die politische Strategie ist immer: ausweisen oder einbürgern. Wenn jetzt also der Mechanismus der Ausweisung nicht mehr funktioniere, geht nur noch die Einbürgerung (ebd. 257). Gut 10 Jahre später wird heftig an einem neuen Gesetzesentwurf diskutiert.

In einer Pressemitteilung vom 25.10.2000, des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement heißt es, dass der Bundesrat das EJPD beauftragt hat, noch im Jahre 2001 einen Vorentwurf mit Begleitbericht für ein Gesetz über die registrierte Partnerschaft mit relativ eigenständigen Wirkungen vorzulegen. Damit soll ein neues Rechtsinstitut geschaffen werden, das eine staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare gewährleistet und den Betroffenen eine rechtliche Absicherung ihrer Beziehung ermöglicht. Die Lösungsvarianten reichen von punktuellen Gesetzesanpassungen über die Schaffung einer registrierten Partnerschaft bis hin zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Für die Realisierung der letztgenannten Variante wäre indessen eine Änderung der Bundesverfassung erforderlich.

Am 14.11.2001 verkündet das EJPD in einer weiteren Pressemitteilung, dass die Wirkungen der registrierten Partnerschaft im gesamten Bereich des öffentlichen Rechts, wie beispielsweise die Bereiche des Bürgerrechts, Sozialversicherungsrechts und des Steuerrechts noch zu regeln sind. Im Erbrecht, im Sozialversicherungsrecht und in der beruflichen Vorsorge sowie im Steuerrecht werden gleichgeschlechtliche Paare Ehepaaren gleichgestellt.

Ein gleichgeschlechtliches Paar in registrierter Partnerschaft kann keine Kinder adoptieren. Mit der Begründung dass eine solche Adoption aus der Sicht des Kindeswohls nicht vertretbar sei.

Ein gutes Jahr später heißt es in einer Pressemitteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vom 29.11.2002, dass eine Einführung registrierten Partnerschaften es den gleichgeschlechtlichen Paaren ermöglicht, ihre Beziehung rechtlich abzusichern. Zudem soll die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare zur Beendigung von Diskriminierungen sowie zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Gleichgeschlechtliche Paare können künftig ihre Partnerschaft beim Zivilstandsamt eintragen lassen und damit ihre Beziehung rechtlich absichern. Dies sehen die Botschaft und der Gesetzesentwurf über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare vor, die der Bundesrat verabschiedet hat.

Das Eidgenössische Parlament hat das Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare am 18. Juni 2004 verabschiedet. Das Gesetz erlaubt es gleichgeschlechtlichen Paaren, ihre Partnerschaft in einen rechtlichen Rahmen zu stellen. Im National- und im Ständerat wurde das Gesetz unterstützt von den Sozialdemokraten, den Grünen, den Freisinnigen, von den Liberalen und von einem Teil der Christlichdemokraten. Dagegen stimmten die evangelischen Parteien und der Grossteil der SVP. Wie zuvor angekündigt, wurde unter Führung der kleinen, evangelischen Partei EDU am 7. Oktober mit 67'000 Unterschriften das Referendum gegen das Gesetz eingereicht. Die Abstimmung wird am 5. Juni 2005 stattfinden (<http://www.pinkcross.ch/recht/index.html>, Zugriff im März 2005).

3.7 Jugendlicher Umgang mit Homosexualität in der Schule

3.7.1 Jugendliche und Homosexualität

Unter Jugendlichen herrscht eine erstaunlich große Diskriminierung von Lesben und Schwulen. Das folgende Kapitel soll dazu dienen, dass Sozialverhalten Jugendlicher besser zu verstehen. Bienewald (1983, 26f) weist bereits 1983 darauf hin, dass männliche Arbeiterjugendliche körperliche Nähe untereinander suchen und auch zulassen. Dies funktioniert jedoch nur in geschütztem Rahmen ohne dass fremde Mädchen sie dabei beobachten können. Viele Jugendliche verdrängen jedoch diese Bedürfnisse, aus Angst davor, selbst als Schwul zu gelten. Ähnlicher Meinung ist Gunter Schmidt (1993), indem er bei

Jungen und Männer das Problem sieht, selber nicht als schwul gelten zu dürfen. Er belegt empirisch dass männliche Jugendliche heute seltener gleichgeschlechtliche Erfahrungen machen als die vorangehenden Generationen. Bereits das kleinste Anzeichen gleichgeschlechtlicher Begehrens in Form von Berührungen oder Blicken deuten sie als Beweis für die Homosexualität bei demjenigen, bei dem sie solche Tendenzen auszumachen glauben. Folgedessen sanktionieren sie solche Empfindungen bei sich und Anderen um vor sich selbst und ihrem Umfeld gar nicht erst den Verdacht aufkommen lassen, schwul zu sein. Auch die Bremer Professorin Milhoffer (2000, 218) stellt in ihrer Untersuchungen in deutschen Grundschulen fest, dass Jungs gerne miteinander rangeln und sie es als selbstverständlich erachten, ihren Freund auf kumpelhafte Art zu umarmen, fühlen sich jedoch gleichzeitig dazu verpflichtet, mit einer demonstrativ zur Schau getragenen Abwertung ihre Verhaltensweisen vor der Peergroup zu rechtfertigen. Für Milhoffer (ebd, 222) scheint Homophobie eine unausweichliche Begleiterscheinung in der Ausbildung der Geschlechtsidentität zu sein. Christian Spoden (1993,103) sieht die Homophobie als Mittel und Zweck die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau aufrecht zu erhalten. Sie sei ein Ausdruck rigiden Geschlechtsrollenstereotypen und eine Folge der hierarchischen Trennung der Geschlechter.

Ebenfalls in die gleiche Richtung zielt, der in den letzten Jahren eingeführte Begriff des Heterosexismus. Ellis (1985, 61) versteht darunter die stillschweigende Annahme, dass alle Menschen heterosexuell sind, einige sich aber willentlich homo- oder bisexuell verhalten. Auf die Funktionen solchen Verhaltens bei männlichen Jugendlichen geht Michael Schenk (1994, 448ff.) unter dem Begriff „Schwulenfeindschaft“ sehr ausführlich ein. Diskriminierung von Schwulen basiert seiner Meinung nach einerseits auf Fehlinformationen und Vorurteilen und andererseits auf dem Dilemma, dass Schwule nicht erkennbar sind und das somit jeder als Schwul bezeichnet werden könnte. Mit schwulenfeindlichen Äußerungen versuchen sich die Jugendlichen zu schützen. Diese Verhaltensweise dient nach Schenk folgenden Funktionen:

- Durch den **Normierungseffekt** wird der Begriff schwul für die Peergroup eine Instrument der sozialen Kontrolle. Wer schwul genannt wird, verliert den Anspruch auf Männlichkeit. Die Angst davor zwingt dementsprechend zu einem konformen Verhalten.
- Bei der **Identitätsabsicherung** geht es darum, dass männliche Jugendliche sich vor allem Abgrenzen was nicht-männlich ist. Unter keinen Umständen wollen sie in den Verdacht geraten schwul zu sein.

- Die **Erklärungsfunktion** dient dazu, alles als schwul zu bezeichnen, was unbekannt, komisch oder fremd erscheint und somit verunsichert, indem sich die Jugendlichen distanzieren, können sie leichter mit dem Gefühl der Verunsicherung leben.
- Mit der **Schutzfunktion** wehren sich viele Junge vor der Angst, selber homosexuell zu sein. Wer einen Anderen zuerst als schwul bezeichnet, grenzt sich ab und schützt sich selbst vor dem Stigma.

Schwulenfeindliche Äußerungen dienen der **Machtausübungsfunktion**. Dabei vermittelt der Einsatz von Gewalt aber auch der bloße Einsatz von Worten das Gefühl von Macht. Wer als schwul bezeichnet wird, muss reagieren um seinen Ruf wieder herzustellen. Wenn er sich jedoch nicht wehrt, stimmt er dem gesagten indirekt zu.

Während sich in Jungengruppen homophobe Beschimpfungen eher explizit äußern, in Form von physischer oder psychischer Gewalt, finden sich in Mädchengruppen eher implizite beziehungsweise subtile Formen von entwertenden Äußerungen. Zusätzlich wird eine richtige „Weiblichkeit“ dadurch definiert, dass sich Mädchen ausschließlich für Jungen und Männer interessieren. Sie brauchen die Beziehungen zu den Jungen, um als weiblich und attraktiv zu gelten. Nur in Abhängigkeit vom anderen Geschlecht können sich Mädchen eine weibliche Identität und Selbstwertschätzung aneignen. Die komplexe Strategie der vermeintlichen sozialen Anerkennung lesbischer Mädchen und Frauen einerseits und die Behauptung nichts mit Homosexualität anfangen zu können, erfüllt letztlich die gleiche Funktion wie die eher expliziten, homophoben Äußerung der Jungen. Durch solche Äußerungen positionieren sich Mädchen auf der Seite der heterosexuellen Weiblichkeit. Dadurch erfüllen sie die Norm Mitgefühl gegenüber Benachteiligten zu zeigen und gleichzeitig aber auch weibliche Homosexualität abzuwerten (Hark, 2000, 34ff).

3.7.2 Homosexualität und Schule

Bach (1990, 16ff) vertritt die Meinung dass in der Schule erstens über Homosexualität gesprochen werden soll und zweitens zu dem Zeitpunkt, an dem sich die Schülerinnen und Schüler für das Thema zu interessieren zu beginnen. Wird dabei die Homosexualität verschwiegen oder falsche Informationen wiedergegeben, kann das zu Einschnitten bei der Entwicklung heterosexueller Schülerinnen und Schüler führen und bei schwulen Schüler und bei lesbischen Schülerinnen sogar Angstgefühle auslösen. Valtl (1995, 197ff) sieht im Bereich der Sozialpädagogik einen Auftrag für die Schule, der ihr von keiner anderen

Institution abgenommen werden kann. Die Schule beeinflusse die sexuelle Sozialisation in jedem Fall. Jedoch nur durch ein bewusstes Aufgreifen dieses Themas ermöglicht eine pädagogische Gestaltung und eine bewusste Auseinandersetzung mit der Sexualität. Daraus folgert Valtl (ebd. 199) dass die Schule eine umfassende Sexualpädagogik betreiben muss. Weiter meint er, dass sexuelle Konflikte von Schülerinnen und Schüler, beziehungsweise auch die Lehrpersonen, zu einem problematischen Sozialklima führt. Deshalb ist es für ihn auch nicht akzeptabel, dass sich das Thema der Sexualität ausschließlich auf das Fach Biologie bezieht. Wenn die Schule nicht eine prinzipiell antisexuelle Botschaft vermitteln will, muss sich der Unterricht in allen Fächer mit ihren sexuellen Komponenten auseinandersetzen. Ziel sexueller Bildung sollte nicht sein, eine bestimmte Haltung oder gar ein Verhalten der Jugendlichen zu erreichen, sondern Voraussetzungen zur Selbstbestimmung des Individuums zu schaffen. Lipkin (1994, 95ff) meint, dass Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer in der Lage sein sollten, Auskunft über die verschiedensten Erscheinungsformen von Sexualität, im speziellen der Minderheiten, zu geben und sollten bereit sein, über ihrer eigenen Sexualität zu sprechen und als Ansprechperson zu fungieren. Als wesentliche Voraussetzung für diese pädagogische Arbeit mit den Schülerinnen und Schüler, sieht Schroll (1996, 81) den Einklang zwischen den inneren Gefühlen und dem, was die Lehrerinnen und Lehrer von sich nach außen mitteilen. Konsequenterweise müssten sich damit homosexuelle Lehrerinnen und Lehrer outen. Daraus ergeben sich für Hansen (1993, 29ff) zwei Problemfelder: Zu einem sieht ein Teil der Bevölkerung eine Gefährdung der Jugendlichen durch homosexuelle Lehrkräfte, was aus wissenschaftlichen Erkenntnissen nachdrücklich dementiert werden, zum anderen herrscht die Befürchtung, dass eine lesbische Lehrerin, beziehungsweise ein schwuler Lehrer eine ungestörte Persönlichkeitsentwicklung verhindere. Hansen entgegnet jedoch, dass diese nur dann ablaufen könne, wenn Jugendliche die Möglichkeit haben, sich im Umgang mit gleichgeschlechtlich Liebenden einzuüben. Die Selbstoffenbarung homosexueller Lehrpersonen kann ganz im Gegenteil zu einer bereichernden Persönlichkeitsentwicklung beitragen, indem sowohl auch heterosexuelle als auch homosexuelle Schüler und Schülerinnen einen unbefangenen Umgang mit der Homosexualität entwickeln.

3.7.3 Lehrplan der Berner Volksschule

Da unsere Untersuchungspopulation auf Oberstufenklassen des Kantons Bern beschränkt ist, erscheint es uns wichtig, den Lehrplan der Berner Volksschulen zu betrachten. Die Aufgabe

des Lehrplans ist die Festlegung von Zielen und Inhalten des Unterrichts. Jedoch wird darauf hingewiesen, dass er nicht jede Aufgabe im Einzelnen festlegen kann und somit auch Freiräume enthält. (Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 1995, 3)

Den Leitideen zur Sozialkompetenz kann man entnehmen, dass sich die Schule als Ort sozialen Lernens versteht und die Beziehungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler fördern will. Im Besonderen sollen Haltungen, welche Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, der sozialen Herkunft, der Religion oder der Rasse beinhalten, abgelehnt werden. Es fällt dabei auf, dass Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung nicht genannt wird. Die Schule setzt sich gleichwohl für die Solidarität von Benachteiligten ein. In diesen Zusammenhang wird allerdings nicht weiter erläutert wer mit Benachteiligten gemeint ist oder aus welchem Grund jemand benachteiligt ist. (ebd., 9)

Unter die zusätzlichen Aufgaben, die der Schule gegeben sind, ist auch die Sexualerziehung aufgeführt. Gemäß dem Lehrplan gehört die Sexualität in jedem Alter und in jeder Phase der Entwicklung zum Menschen. Aus diesem Grund kann sie grundsätzlich in allen Schulstufen behandelt werden. Die Sexualerziehung umfasst biologische, zwischenmenschliche, ethische und gesellschaftlich-kulturelle Aspekte. (ebd., 269ff)

Die Grobziele und Inhalte der Sexualerziehung sind im Lehrplan Natur – Mensch – Mitwelt (NMM) enthalten. Im Zentrum dieses Faches stehen unter anderem die Auseinandersetzung mit natürlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Erscheinungen und Situationen und die Haltung gegenüber Natur und Mitmenschen. (ebd., 43)

Im Themenfeld „Ich selber sein – Leben in Gemeinschaft“ der Oberstufe (7.-9. Schuljahr) ist dann explizit das Thema Homosexualität aufgeführt. Es gilt als Bestandteil des Unterrichts, der behandelt werden muss. Im weitesten Sinne ist auch das Themenfeld „Gesundheit – Wohlbefinden“ dazu da, um dieses Thema aufzugreifen. Hier heißt es, dass sich der Unterricht mit Fragen der Sexualität, Liebe und Freundschaft auseinander setzen soll und „Formen der Sexualität“ ist als weiteres Pflichtthema aufgelistet. So könnte auch das Thema der Bisexualität in den Unterricht einfließen, da es ansonsten nirgends ausdrücklich aufgeführt wird. Im Weiteren wird gerade im Zusammenhang mit diesem Themenfeld der Vorschlag angebracht, Fachleute in den Unterricht mit ein zu beziehen. Diese Verankerung im Lehrplan legt der ABQ-Gruppe den Grundstein für ihre Arbeit (ebd., 43ff).

Beat Mayer, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim kantonalen Amt für Bildungsforschung in Bern meint allerdings in einem Interview mit der Zeitung „Der Bund“ am 23. März 2001, dass die Lehrkräfte meistens genug kompetent sind, das Thema Homosexualität selber anzugehen. Schulexterne Fachpersonen wie beispielsweise ABQ-Gruppe heranzuziehen, sei in der Regel nicht nötig. Demzufolge und aufgrund des Vorschlages im Lehrplan liegt es im Ermessen des Lehrers bzw. der Lehrerin, Fachpersonen hinzu zu ziehen. Obwohl das Thema aufgrund der Verankerung im kantonalbernerischen Lehrplan angeschnitten werden muss, gibt Beat Mayer an, dass die Homosexualität im schulpraktischen Alltag kein zentraler Aspekt der Sexualerziehung ist. (Bochsler, 2001, 27)

3.7.4 Schulprojekt ABQ

ABQ steht für das ein wenig andere Alphabet. Das bedeutet, dass ABC nicht gewöhnlich, sondern ABQueer zu lesen. Das englische Wort „queer“ steht einerseits für komisch andererseits für homosexuell, da es als Antonym von „straight“ gilt, was umgangssprachlich für heterosexuell verwendet wird.

Obwohl Homosexualität im Lehrplan 95 des Kantons Bern ein NMM-Thema ist, und ein beträchtlicher Anteil der Schweizer Bevölkerung homo- oder bisexuell liebt und lebt, wird gleichgeschlechtliche Liebe nach der Meinung von ABQ in den Schulen noch immer tabuisiert. Viele homosexuelle Jugendliche haben auch heute noch große Mühe, ihre Gefühle zu verstehen und anzunehmen, auch aus Angst vor negativen Reaktionen von Eltern und Freundeskreis. ABQ führt auf ihrer Homepage weiter an, dass es an echter Information über Homosexualität mangelt. Nur Information und die Erfahrung, dass Schwule und Lesben ganz gewöhnliche Menschen sind, könnten helfen, dass Jugendliche ihre eigenen Berührungängste mit diesem Thema abbauen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich ihre eigene Meinung zum Thema Homosexualität bilden können.

ABQ geht im Kanton Bern auf Schulbesuch und ermöglicht den Schülerinnen und Schülern eine direkte Begegnung mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen. Ziel des Projektes ist es, Vorurteilen und Missverständnissen gegenüber lesbisch, schwul und bisexuell lebenden Menschen durch eine persönliche Begegnung entgegenzuwirken. Jeweils zwei Frauen und zwei Männer zusammen führen durch das Projekt von vier Schullektionen. Die Lehrperson ist nicht anwesend, da dies dazu führen kann, dass die Schülerinnen und Schüler gehemmt sind. Das Angebot des ABQ Schulprojektes richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab der 6.

Klasse. Es wird ebenfalls an weiterführende Schulen und Weiterbildungskassen sowie an Lehrerkollegien im Kanton Bern durchgeführt. Normalerweise muss der Impuls von der Schule bzw. von der Lehrperson ausgehen. Der drei bis vier Lektionen dauernde Unterricht findet dann im Schulhaus einerseits im Plenum und andererseits in geschlechtergetrennten Halbklassen statt. Die Mitglieder von ABQ erzählen hier ihre eigene Lebens- und Coming-Out-Geschichten, klären Fragen und bieten Raum für die Diskussion, welche von den jeweiligen Interessen der Schülerinnen und Schüler bestimmt wird.

Das ABQ Schulprojekt Gleichgeschlechtliche Liebe Bern wurde 1999 gegründet und ist als Verein organisiert. Seine aktiven Mitglieder setzen sich aus dem Vorstand und Schulbesucherinnen und Schulbesuchern zusammen. Einmal im Monat findet eine Sitzung statt, in welcher die anstehende Arbeit koordiniert und neue Schulbesuche organisiert werden. Dabei werden ebenfalls Erfahrungen ausgetauscht, die in den Klassenzimmern gemacht wurden. Viele Schulbesucherinnen und Schulbesucher von ABQ sind selber Lehrerinnen und Lehrer, andere sind selber noch Jugendliche und vielleicht gerade deswegen besonders daran interessiert mitzuhelfen, die Informationsmissstände bezüglich Homosexualität in den Berner Schulen durch persönliches Engagement zu beheben. Fernziel des Projektes ist, dass jedes Kind und jede Jugendliche und jeder Jugendliche mindestens einmal während der Schulzeit mit Lesben und Schwulen und dem Thema "gleichgeschlechtliche Liebe" konfrontiert wird.

Der Verein ABQ scheint auch in der Öffentlichkeit immer mehr Resonanz zu finden. 2001 erscheint im Bund (Bochsler, 2001, 27) erstmals ein großer Bericht über die Tätigkeiten des Schulprojekts. Später schreibt dieselbe Tageszeitung regelmäßig am Coming-Out-Day, welcher jeweils am 11. Oktober stattfindet, einen Artikel über verschiedene Mitglieder von ABQ und deren Coming-Out-Geschichte.

Am 19.11.2002 veröffentlicht auch die Berner Zeitung einen Artikel mit dem Titel „Schwule und Lesben in Signau“ über das ABQ Schulprojekt. Dabei wird das Projekt sehr neutral beschrieben und die Öffentlichkeit wird über das Vorgehen von ABQ informiert, so wie es auch auf der Homepage zu finden ist. (Künzi, 2002, 23)

Im November 2003 erhält ABQ den Prix Chapeau für ihr Schulprojekt. Der Prix Chapeau ist von Loeb mit 5000 Franken dotiert und wird monatlich für solidarisches Engagement verliehen. Madelaine Elmer, Jurymitglied begründet den Entscheid der Jury von Loeb mit

dem Mut, den die Mitglieder von ABQ aufbringen, um vor den Schulklassen ihre eigene Comin-Out-Geschichte zu erzählen. Der Prix Chapeau bedeutet für ABQ nun eine offizielle Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Arbeit. (Gentsch, 2003, 18)

Im folgenden Kapitel gehen wir auf die methodischen Aspekte unserer Arbeit ein.

4 Methodische Aspekte

Durch die gute Zusammenarbeit mit ABQ und der Unterstützung des Projektbetreuers Pierre Gobet konnte im Februar 2005 die Befragung von Schüler und Schülerinnen der Oberstufen in der Region Bern durchgeführt werden. Als Versuchsplan wurde ein Kontrollgruppenplan mit Vor- und Nachmessungen gewählt. Diese Methode diente dazu, dass eventuelle Zeit- und Alterseffekte mit Hilfe der Kontrollgruppe kontrolliert werden konnten. Da die Versuchspersonen nicht zufällig den beiden Versuchsbedingungen zugewiesen werden konnten, liegt ein quasiexperimentelles Design vor. Diese Designs kann man definieren als Versuchsanordnungen, die dem Vorbild des Experiments nahe kommen und der experimentellen Logik folgen., jedoch nicht die strengen Anforderungen an experimentelle Designs erfüllen (Diekman, S. 309). Eine Randomisierung konnte demzufolge nicht vorgenommen werden.

Der Fragebogen wurde sowohl in der Versuchs- als auch in der Kontrollgruppe bis spätestens einer Woche vor der Durchführung des Aufklärungsprojektes von ABQ sowie acht Wochen danach ausgeteilt. Im Weiteren wurde ein kurzer Fragebogen zur Bewertung der Intervention durch ABQ angefertigt, welcher direkt nach dem Aufklärungsprojekt durch die Schüler und Schülerinnen der Versuchsgruppe ausgefüllt werden musste.

Der Versuchsplan sieht demnach wie folgt aus:

Versuchsgruppe	Vormessung	Aufklärungsprojekt	Bewertung	Nachmessung
Kontrollgruppe	Vormessung			Nachmessung

Die Zeitintervalle wurden so gewählt, dass während der kurzen Phase vor dem Aufklärungsprojekt keine grösseren Interventionen durch die Lehrerschaft durchgeführt werden konnte und weil andererseits nach dessen Durchführung soviel Zeit vergangen sein würde, dass von einer einigermaßen stabilen Einstellungsänderung auszugehen wäre, sollte eine solche zu diesem Zeitpunkt nachweisbar sein. Im Weiteren mussten die Schüler und Schülerinnen der Versuchsgruppe nach der Intervention von ABQ den Schulbesuch bewerten. Durch diese Bewertung können

Für das Ausfüllen des Fragebogens sind wir direkt in die entsprechenden Klassen gegangen. Die Fragebogen wurden unter unserer Anleitung ausgefüllt. Wir legten grossen Wert darauf,

dass die Jugendlichen nicht durch Mitschüler beeinflusst wurden. Sowohl der Versuchs- als auch der Kontrollgruppe wurde genau erklärt, weshalb sie diesen Fragebogen ausfüllen mussten. Weitere wichtige Informationen konnten sie dem Deckblatt des Fragebogens entnehmen.

Die Informationen des Deckblattes sahen wie folgt aus:

Vielen Dank, dass du bei der Beantwortung der Fragen mitmachst! Das Ausfüllen des Fragebogens wird ca. 20 Minuten in Anspruch nehmen.

Wir möchten dir zu Beginn noch ein paar wichtige Dinge sagen:

- Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Allein deine Meinung zählt!
- Für uns ist es wichtig, dass alle Fragen beantwortet werden
- Alle Angaben die wir bekommen bleiben natürlich absolut anonym. Weder deine Eltern, noch deine KlassenkameradInnen oder deine Lehrer erfahren, was du angekreuzt hast. Daher musst du auch deinen Namen nicht angeben.

Als Messinstrument wurde ein Fragebogen entwickelt, welcher auf bereits bestehende Fragebogen aufbaut. Die einzelnen Items wurden dem Niveau der Befragten angepasst und mit weiteren eigenen Fragen ergänzt.

4.1 Konstruktion des Erhebungsinstrumentes

Bei der Erhebungsmethode zur Analyse der Einstellung der Schüler und Schülerinnen zu Homosexualität handelt es sich um ein mehrdimensionales Konstrukt. Der Fragebogen enthält insgesamt 56 geschlossene Fragen zur Messung der einzelnen Dimensionen oder Variablen. Davon sind 8 Fragen zu soziodemographischen Daten. Insgesamt haben wir mit drei Skalen gearbeitet:

1. eine Skala zur **Einstellung**, wobei wir die Fragen drei Untergruppen zugeordnet haben:
 - A. Negative Einstellung/ Homophobie
 - B. Positive Einstellung/ Offenheit
 - C. Heterosexismus
2. eine Skala der **Stereotypisierung**, mit den Subgruppen
 - A. Negative Vorurteile
 - B. Positive Vorurteile
 - C. „Neutrale Fehlinfos“

3. dann schliesslich noch die Skala der **Informiertheit**,

wobei es sich insbesondere um verschiedene Einschätzungen der Befragten handelt, wie zum Beispiel den Anteil Homosexueller an der Gesamtbevölkerung.

Dazu kommen noch einige Fragen zu demographischen Daten und einige Einzelitems.

Die Einzelitems beziehen sich auf persönliche Kontakte, eigene Erklärung zur Entstehung von Homosexualität und zur Einschätzung des eigenen Umgangs. Bei der Erhebung der soziodemographischen Daten und den Einzelitems ging es uns auch darum das „Lebensumfeld“ der Jugendlichen ansatzweise einordnen zu können.

Wir haben uns bei der Erstellung des Fragebogens darauf geeinigt, den Begriff „Homosexualität“ nicht zu verwenden und nur mit den Wörtern „Lesben“ und „Schwule“ zu arbeiten. Zum einen aus den Begründungen die in Kapitel 3.5 dargelegt werden und zu anderen weil sich im Pilottest gezeigt hat, dass der Begriff „Homosexualität“ für die Befragten ein zu komplex ist und sich die Schüler und Schülerinnen mehr unter den Bezeichnungen „Lesbisch“ und „Schwul“ vorstellen konnten. Dazu kommt, dass wir durch die Erstellung einer Subordnung, in der die Einstellungen gegenüber Lesben und Schwulen getrennt gemessen werden kann, auch eventuell auftauchende geschlechtsspezifische Unterschiede aufzeigen könnten.

Die meisten Fragen des Erhebungsinstrumentes sind ordinal-skaliert. Die Messung erfolgt mittels einer Rating- Skala. Die befragten Schüler und Schülerinnen konnten bei den Fragen den Grad ihrer Zustimmung mittels einer Sechs- Punkte- Skala zum Ausdruck bringen (stimmt absolut/ stimmt/ stimmt ein wenig/ stimmt nicht ganz/ stimmt nicht/ stimmt gar nicht). Wir haben uns bewusst für eine Sechs- Punkte Skala entschieden um eine „Tendenz zur Mitte“ zu verhindern (vgl. Diekmann 1995, 410). Auch haben wir ganz bewusst auf eine Kategorie „ich weiss nicht“ verzichtet um einen hohen „item non response“ (ebd, 210) zu verhindern.

4.1.1 Operationalisierung der Einstellung

Wie bereits erwähnt arbeiteten wir hier mit drei Subgruppen. Auf die erste, die der *Negativen Einstellungen/ Homophobie* beziehen sich insgesamt zehn Fragen. Fünf davon auf Lesben und fünf auf Schwule.

Zu *Positive Einstellungen/ Offenheit* beziehen sich insgesamt fünf Fragen. Drei davon auf Lesben *und* Schwule und je eine spezifisch nur auf Schwule und Lesben. Zu *Heterosexismus* schliesslich, beziehen sich noch drei Fragen auf Schwulen *und* Lesben.

Jede Frage kann auf einer Skala von 1 (stark zustimmend) bis 6 (stark ablehnend) beantwortet werden. Bei der Formulierung der Items haben wir uns an der *Attitudes Towards Lesbian and Gay Men (ALTG)* Skala von Herek (ebd.1994) an der *Homosexuality Attitude Scale (HAS)* von Kite und Deaux (ebd. 1986) und dem Fragebogen von *Stefan Timmermanns (TIM)* (ebd. 2003) orientiert. Da die Formulierung eines Fragebogens jedoch immer auf die Sprachgewohnheiten der zu untersuchenden Stichprobe ausgerichtet sein sollte (vgl. Diekmann, 410ff), konnten die Items unmöglich einfach übersetzt und übernommen werden. Sie mussten vielmehr den aktuellen Gegebenheiten und vor allem der anvisierten Stichprobe angepasst werden.

In einem ersten Schritt haben wir die Items übersetzt und eine erste Auswahl getroffen, welche Items sich für die gewählte Stichprobe (S. Kap.4.6) eignen. Der nächste Schritt war die Umformulierung der verbliebenen Items, so dass sie sowohl sprachlich verständlich, wie auch der Lebenswelt angepasst waren.

Bei der Formulierung der Items stand die Vermeidung von Verständnisschwierigkeiten im Vordergrund. Fremdwörter haben wir weitgehend keine gebraucht. Um eine möglichst gute Verständlichkeit der Skalen zu gewährleisten, haben wir auf ungewöhnliche grammatikalische Zeiten, komplizierte Nebensatzkonstruktionen, Passivformulierungen verzichtet. Des Weiteren haben wir darauf geachtet, dass nicht nur Items gebraucht, bei denen die Zustimmung eine positive Einstellung wiedergibt (z.B. Items, Nr. 12, 14), sondern auch Items, bei denen eine Ablehnung der Aussage eine positive Einstellung ausdrückt (so genannte *reversed scores*, z.B. Items Nr. 4,8). Dieses Verfahren diente primär der Abschwächung von Antworttendenzen, bei denen die Befragten zustimmen, ohne jedoch den genauen Inhalt des Items zu berücksichtigen.

Einige Items bedurften nur einer kleinen Korrektur, andere hingegen wurden völlig umgeschrieben und dienten somit nur als Stütze für eine geeignete Formulierung. Die folgenden Tabellen vermitteln einen Überblick über die in der Endfassung verwendeten Formulierungen der Items und deren Quelle:

Tabelle 4a: Negative Einstellungen/ Homophobie

1	Es wäre für mich ein Problem, wenn ich eine lesbische Schwester hätte	ATLG Item 17	neu formuliert
2	Es wäre für mich ein Problem, wenn mir eine gute Freundin erzählen würde, dass sie sich in ein Mädchen verliebt hat	HAS Item 1	Übersetzt/ neu formuliert
3	Es stört mich, wenn sich zwei Frauen in der Öffentlichkeit küssen und zärtlich berühren	HAS ITEM 12	neu formuliert
4	Lesbische Frauen machen mir Angst	ATLG Item 5	neu formuliert
5	Lesbische Frauen ekeln mich	ATLG Item 12	übersetzt/ umformuliert
6	Es wäre für mich ein Problem, wenn mir ein guter Freund erzählen würde, dass er sich in einen Jungen verliebt hat	HAS Item 1	übersetzt/neu formuliert
7	Es stört mich, wenn zwei Männer Hand in Hand durch die Stadt laufen	HAS Item 12	Übersetzt/ neu formuliert
8	Schwule sollten nicht mit Kindern arbeiten dürfen	ATLG Item 13	übersetzt/ umformuliert
9	Schwule Männer machen mir Angst	ATLG Item 5	neu formuliert
10	Schwule Männer ekeln mich	ATLG Item 12	übersetzt/ neu formuliert

Tabelle 4b: Positive Einstellungen/ Offenheit

11	Liebe und Sexualität zwischen zwei Männern oder zwei Frauen ist genauso in Ordnung wie zwischen einem Mann und einer Frau	HAS Item 13	übersetzt/neu formuliert
12	Ich fände es gut, wenn Schwule und Lesben heiraten dürften	TIM Item 17	Neu formuliert
13	Ich fände es gut, wenn in den Schulbüchern manchmal auch Geschichten von schwulen und lesbischen Leuten vorkommen würden	TIM Item 30	umformuliert
14	Es wäre mir egal, wenn mein Lehrer schwul wäre	ATLG Item 13	übersetzt/ umformuliert
15	Es wäre mir egal, wenn meine Lehrerin lesbisch wäre	ATLG Item 13	übersetzt/ umformuliert

Tabelle 4c: Heterosexismus

16	Schwulsein und Lesbischsein ist unnatürlich, weil zwei Männer oder zwei Frauen keine Kinder kriegen können	TIM Item 7	umformuliert
17	Schwulsein und Lesbischsein ist unnatürlich, weil ein Mann zu einer Frau gehört und umgekehrt	-	neu formuliert

18	Schwule und Lesben sollten eine Therapie machen und sich umpolen lassen	HAS Item 16	übersetzt/ umformuliert
----	---	-------------	-------------------------

4.1.2 Operationalisierung der Stereotypen

Die Erhebung der Stereotypen wird durch die Fragen Nr. 19- 33 abgedeckt. Auch hier sind die Fragen ordinalskaliert und es standen wiederum sechs Antwortkategorien zur Auswahl. Auch bei dieser Skala haben wir mit drei Untergruppen gearbeitet.

Bei den *Negativen Vorurteilen* finden sich vier Fragen zu Schwulen und vier Fragen zu Lesben (Nr. 19 -26). Zu den *positiven Vorurteilen* finden sich zwei Fragen zu Schwulen, eine zu Lesben und noch eine zu Schwule *und* Lesben (Nr. 27- 30). Bei der letzten Untergruppe, die der *Neutralen Fehlinfos*, findet sich noch eine Frage zu Schwulen und zwei zu Lesben (Nr. 31-33).

Bei der Konstruktion dieser Frageitems haben wir ebenfalls auf die bereits erwähnten Skalen zurückgegriffen. Wobei wir, wie bereits zuvor, auch hier keine der Items direkt übernommen, sondern sie auch hier übersetzt, angepasst und/oder umformuliert haben. Um der Zielgruppe zu entsprechen haben wir nicht mit einer Zuordnung von Eigenschaften, wie sie in vielen Fragebogen vorkommt, gearbeitet, sondern die Aufzählungen durch ganze Sätze ersetzt. Des Weiteren haben wir uns auf die in verschiedener Literatur oft genannte Stereotypen bezogen (vgl. Rauchfleisch 1997, 44 ff). Wichtig war, dass sowohl negative wie auch positive Stereotypen zur Auswahl standen. Es ging uns darum, zu erkennen ob eine Loslösung von stereotypen Sichtweisen gegenüber Lesben und Schwulen erkennbar wird oder nicht.

Die folgende Tabelle soll einen Überblick über die von uns formulierten Fragen zur Skala der Stereotypisierung bieten:

Tabelle 4d: Skala Stereotypisierungen

Negative Vorurteile

19	Schwule sind gegenüber Frauen negativ eingestellt
20	Schwule haben keine Freundin gefunden
21	Schwule sind oft von Frauen enttäuscht worden
22	Schwule begehen eher sexuelle Gewalttaten
23	Lesben haben schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht
24	Lesben sind eher kriminell

25	Lesben sind Männerhasserinnen
26	Lesben haben Angst vor Männern

Positive Vorurteile

27	Schwule und Lesben sind toleranter als andere Leute
28	Mit Schwulen kann man super reden
29	Schwule Männer sehen meistens sehr gut aus
30	Lesbische Frauen sind sehr selbstbewusst

Neutrale Fehlinfos

31	Ich kann schwule Männer an ihrem Äusseren erkennen
32	Ich kann lesbische Frauen an ihrem Äusseren erkennen
33	Lesbische Frauen haben mehr Freude an Sex als andere Frauen

4.1.3 Operationalisierung der Informiertheit

Es war uns wichtig in unserem Fragebogen auch die Informiertheit mit ein zu beziehen. Wir hofften dadurch, einen Zusammenhang zwischen der Einstellung der Befragten bezüglich Homosexualität und dem Grad der Informiertheit zu erkennen. Und insbesondere ob sich dieser bei der zweiten Befragung erkennbar verändert hat. Auf einen Zusammenhang zwischen den zwei Variablen wurde bereits von verschiedenen Autoren hingewiesen (vgl. Glück/ Scholten/ Strötges 1990).

Zur Informiertheit wurde kein Index erstellt und bei der Auswertung alle fünf folgenden Fragen einzeln berücksichtigt:

Tabelle 4e: Skala Informiertheit

34.	Schwule und lesbische Menschen gibt es überall auf der Welt
35.	Kann es sein, dass es an deiner Schule schwule Jungs gibt?
36.	Kann es sein, dass es an deiner Schule lesbische Mädchen gibt?
37.	Kann es sein, dass es an deiner Schule schwule Lehrer oder lesbische Lehrerinnen gibt?
38.	Was glaubst du, wie viele Menschen sind schwul oder lesbisch? (Prozentangaben ankreuzen)

4.2 Versuchsplan

Zu Beginn des Forschungsprojekts haben wir einen genauen Forschungsplan ausgearbeitet. Die so genannten „Milstones“ dienten als Kontrollplan innerhalb der Gruppe und erleichterte die Zusammenarbeit auch in Bezug auf ABQ, den Projektbetreuer und die betreffenden Schulen. Die Milstones sahen wie folgt aus:

Datum	Team	Schule	ABQ
26.10.04	Vorgehen/Email P. Gobet	Kontaktaufnahme	Erneute Kontaktaufnahme
28.10.04	P. Gobet persönlich Fragebogen		
23.11.04	Vortrag		
Bis 25.11.04	Fragebogen erarbeiten		
25.11.04	Termin P. Gobet		
Bis 12.12.04	Fragebogen fertigstellen		
12.12.04	Termin ABQ		Termin ABQ
Vor Weihnachten		Verhandlungen abschiessen Termine fixiert	
Ende Winter- Semesterferie n	Theorieteil fertig		
im Februar	1. Erhebung		
im Februar /März			Intervention
im April	Auswertung 1. Erhebung		
Ende April	2. Erhebung		
im Mai	Auswertung 2. Erhebung		
Ende Juni	Abschiessen der Arbeit		
Ende Juli	Abgabe der Arbeit		

4.3 Fragestellung und Hypothesen

Die Fragestellung unseres Forschungsprojekts lautete folgendermassen: „Kann bei Jugendlichen im Alter von 13-16 Jahren eine Beeinflussung der Einstellung gegenüber Homosexualität durch aufklärende Informationen erreicht werden?“ Es gilt zu erwähnen, dass für unser Projekt die Einstellungsänderung klar im Vordergrund steht. Die Thematik Homosexualität dient demzufolge nur als Mittel zum Zweck und wurde ausgewählt, weil der Umgang mit der eigenen Sexualität bei Jugendliche ein aktuelles Thema ist.

Aus der Fragestellung wurden folgende Hypothesen abgeleitet:

1. Durch aufklärende Intervention kann die Einstellungsänderung bei Jugendlichen im

Alter von 13 bis 16 Jahren beeinflusst werden.

2. Schüler und Schülerinnen haben nur geringe Kenntnisse über Homosexualität, die überwiegend von Vorurteilen geprägt sind.
3. Es überwiegt ein Mangel an persönlicher Erfahrung mit Schwulen und Lesben.
4. Mädchen zeigen eine weniger ablehnende Haltung gegenüber der Homosexualität als Jungen.

4.4 Verfahren der Datenerhebung

Die Vorerhebung fand im Februar 2005 statt. Die Nacherhebung wurde Ende April 2005 durchgeführt. Die Fragebogen wurden unter Anleitung von einem oder zwei Mitgliedern des Forschungsprojekts direkt in den Klassen durchgeführt. Die Anwesenheit der Klassenlehrkraft war freiwillig. Sie mussten aber garantieren, dass sie ihre Schüler und Schülerinnen beim Ausfüllen nicht beeinflussen werden. Das Forschungsteam machte eine klare Einführung über Sinn und Nutzen des Fragebogens. Den Jugendlichen wurde versichert, dass die Fragebogen anonym behandelt werden. Von Relevanz war deshalb das korrekte Ausfüllen des durch das Forschungsteam entwickelte „Geheimcodes“. Dieser Code dient dazu, dass die Fragebogen trotz Anonymisierung verglichen werden konnten. Dieser Code sah folgendermassen aus:

1. Schreibe die zwei ersten Buchstaben des Vornamens deiner Mutter ins erste Kästchen.

Z.B. von Karin würdest du KA hineinschreiben.

KA			
----	--	--	--

2. Schreibe ins zweite Kästchen den Tag von deinem Geburtsdatum.

Z.B. 02. Juli würdest du 02 hineinschreiben.

KA	02		
----	----	--	--

3. Schreibe die Anzahl deiner Geschwister ins dritte Kästchen.

Z.B. für 3 Geschwister würdest du 03 hineinschreiben.

KA	02	03	
----	----	----	--

4. Schreibe die zwei ersten Buchstaben deiner Augenfarbe ins vierte Kästchen.

Z.B. für blau würdest du BL hineinschreiben.

KA	02	03	BL
----	----	----	----

Mein persönlicher Geheimcode ist:

1	2	3	4

Das Forschungsteam achtete darauf, dass sich die Schüler und Schülerinnen während des Ausfüllens nicht gegenseitig beeinflussen und dadurch ein verfälschtes Ergebnis zu Tage

kommen konnte. Verständnisfragen wurde mit den Jugendlichen einzeln besprochen, damit sich die anderen Befragten nicht gestört fühlten.

Die ausgefüllten Fragebogen wurden direkt in einem Couvert abgelegt und nach Beendigung verschlossen, damit den Befragten versichert werden konnte, dass die Fragebogen nicht an die Lehrperson gelangen, sondern nur in anonymisierter Form dem Forschungszweck dienen.

4.5 Festlegung der Untersuchungsform

4.5.1 Untersuchungsebene

Bei unserer Erhebung handelt es sich sowohl um Individualhypothesen, als auch um Kollektivhypothesen. Dass heisst, die Untersuchungseinheiten sind Individuen und Kollektive (Diekmann, 1999, 166). Die kollektiven Aussagen steht aber klar im Vordergrund. Wir arbeiten mit wenn-dann Hypothesen. Da wir im Sozialwissenschaftlichen bereich tätig sind, ist es uns klar, dass unsere Hypothesen nur probabilistisch sind.

4.5.2 Forschungsdesign

Beim zeitlichen Aspekt unserer Datenerhebung handelt es sich um ein quasiexperimentelles Design. Dass heisst, dass die erste Erhebung im Februar 2005 und die zweite Erhebung im April 2005 durchgeführt wurden. Die beiden Stichproben waren nicht ganz identisch und mussten dementsprechend angepasst werden.

4.6 Stichprobenauswahl

Die Versuchs- und Kontrollgruppen sind hinsichtlich ihrer Sozialstruktur vergleichbar. Wir haben darauf geachtet, dass das schulische Niveau der beiden Gruppen sich möglichst ergänzt. Das soziale Milieu der Schüler und Schülerinnen ist nicht klar definierbar. Sowohl die Versuchs- als auch in der Kontrollgruppen beinhalteten Jugendliche aus verschiedenen sozioökonomischen Schichten. Durch die entsprechende Grösse der beiden Gruppen heben sich diese Unterschiede relativ gut auf. Obwohl kein 1 zu 1 Vergleich möglich ist, lassen sich die beiden Gruppen miteinander vergleichen.

In der Versuchsgruppe nahmen an der Voruntersuchung 129 Jugendliche teil. In der Kontrollgruppe waren es 61. An der Nachunterhebung waren es in der Versuchsgruppe 123 und in der Kontrollgruppe 57 Jugendliche. Die unterschiedliche Anzahl der beiden Erhebungen lässt sich durch Krankheit, Nichtteilnahme der Jugendlichen der Versuchsgruppe

am Aufklärungsprojekt und durch Klassenwechsel erklären. Damit umfasst die Stichprobe im Überblick zu den unterschiedlichen Messzeitpunkten folgende Anzahl von Schüler und Schülerinnen:

Versuchsgruppe	Vorerhebung	Aufklärungsprojekt	Nacherhebung
Kontrollgruppe	Vorerhebung		Nacherhebung

4.7 Pilottest

Für die Evaluation einer ersten Fragebogenversion führten wir Anfangs Januar einen Pilot-Test durch, um allfällige Schwierigkeiten, Fehler und die etwaige Dauer der Durchführung erkennen zu können. Die Stichprobe beim Pilot-Test bestand aus einer Primarklasse im 8. Schuljahr (10 Schüler/11 Schülerinnen) und einer im 7. Schuljahr (8 Schülerinnen/ 9 Schüler). Dazu kamen noch 10 Personen aus unseren Bekanntenkreisen im Alter von 15- 25 Jahren dazu, welche nicht in unser Projekt involviert waren.

Nach der Auswertung überarbeiteten wir den Fragebogen, so weit möglich, nochmals.

Bei der Überarbeitung handelte es sich insbesondere noch um ein paar sprachliche Anpassungen.

4.8 Auswahl der Schulen

Die Auswahl der Schulen konnte nicht grundlegend frei bestimmt werden. ABQ lag eine Anfrage des Manuelschulhauses für das Aufklärungsprojekt vor. Diese Anfrage diente als Ausgangspunkt, um eine Schule in der Region Bern zu finden, welche ähnlich Strukturen aufweist. Das Lorraineschulhaus zeigte sich am Projekt interessiert und willigte ein. Im Weiteren wurde eine Anfrage des Gymnasiums Neufeld berücksichtigt. Dadurch bestand auch die Möglichkeit eine weiterführende Schule auf höherem Bildungsniveau in das Forschungsprojekt zu integrieren.

Durch die beschränkten Personalkapazitäten von ABQ konnten nicht beliebig viele Schulklassen einbezogen werden. Der Schwerpunkt der Untersuchung bezieht sich auf die Schulhäuser Manuel, Lorraine und Hinterkappelen.

Für die Kontrollgruppe haben wir eine 8. und 9. Klasse des Schulhauses Spitalacker ausgewählt, da diese von ihren Strukturen dem Schulhaus Manuel und Lorraine entsprechen. Im Weiteren berücksichtigten wir eine Kleinklasse Oberstufe und 9. Klasse Real in Worb am Schulzentrum Worboden, damit auch der eher ländliche Bereich der Region Bern einbezogen werden konnte. Die Schulen im Überblick:

Versuchsgruppe

Schulhaus	Klasse	Typ
Manuel	8	Real
Manuel	8	Sek
Manuel	9	Real
Lorraine	6-9	KKA
Lorraine	6-9	KKA
Lorraine	8	Real
Lorraine	9	Real
Neufeld	10	Gymnasium
Hinterkappelen	8	Real
Hinterkappelen	8	Real
Hinterkappelen	9	Real

Kontrollgruppe

Schulhaus	Klasse	Typ
Spitalacker	8	Real
Spitalacker	9	Real
Worboden	7-9	KKA
Worboden	9	Real

Die Ergebnisse unserer Forschungsarbeit möchten wir im folgenden Kapitel besprechen.

5 Ergebnisse

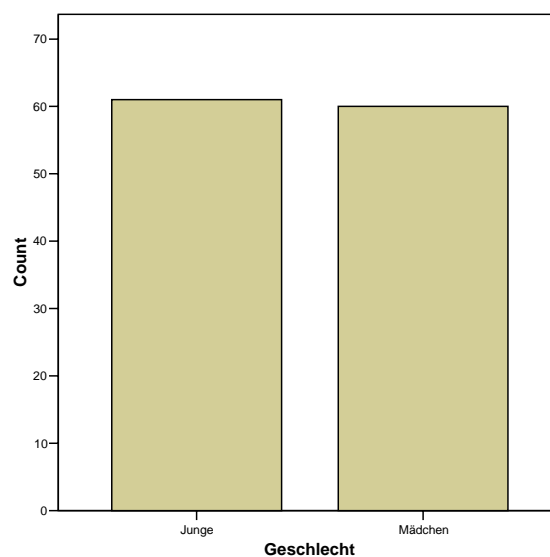
5.1 Soziodemographische Daten der Versuchsgruppe

Die Schülerinnen und Schüler der Versuchsgruppe mussten im Fragebogen Angaben zu ihrer eigenen Person machen. Es wurde unter anderem nach dem Geschlecht, dem Alter, dem Herkunftsland, der Muttersprache, den Wohnverhältnissen und der Religion gefragt. Nachfolgende Kapitel geben Aufschluss über die soziodemographischen Daten innerhalb der Versuchsgruppe.

5.1.1 Geschlecht

In der Versuchsgruppe nahmen 121 Schülerinnen und Schüler an der Erhebung teil.

Die Geschlechteraufteilung ist praktisch ausgeglichen. Die folgende Grafik zeigt, dass es 60 Versuchspersonen weiblichen und 61 Versuchspersonen männlichen Geschlechts waren.

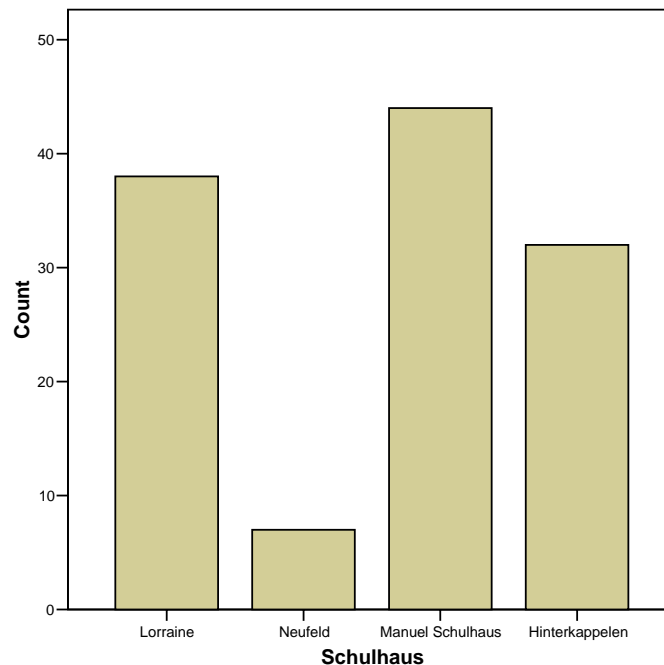


5.1.2 Schulhaus

Die Intervention durch ABQ wurde an den Schulhäusern Manuel, Lorraine, Hinterkappelen und Neufeld durchgeführt. Es gilt zu erwähnen, dass die Klasse aus dem Neufeld eine Gymnasialklasse ist. Die Klassen aus den anderen drei Schulhäusern sind an der Oberstufe angesiedelt.

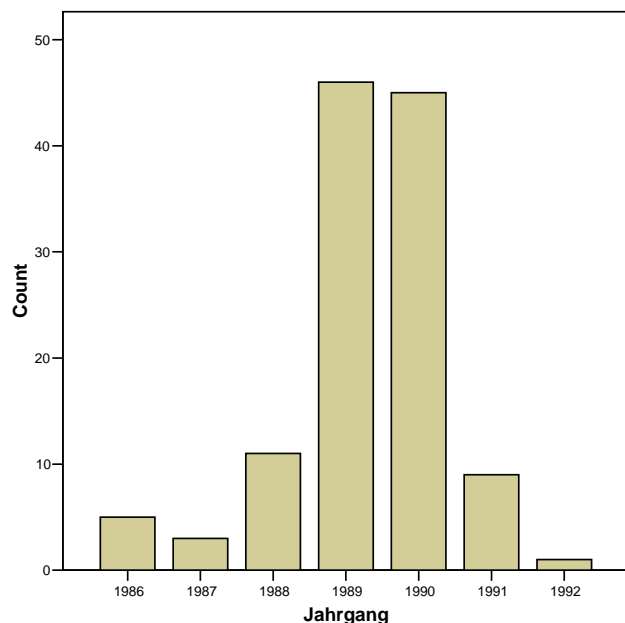
Die folgende Grafik zeigt, dass mit einer Anzahl von 44 Schülerinnen und Schülern am meisten Probandinnen und Probanden dem Manuelschulhaus angehören. Das Schulhaus Lorraine weist mit 38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die zweitgrößte Zahl an Schülerinnen

und Schülern der Versuchsgruppe auf. Mit 32 Schülerinnen und Schülern kommen fast ebenso viele aus dem Schulhaus Hinterkappelen. Ein Sonderfall ist das Gymnasium Neufeld, aus welchem nur 7 Versuchsgruppenteilnehmerinnen und Teilnehmer stammen.



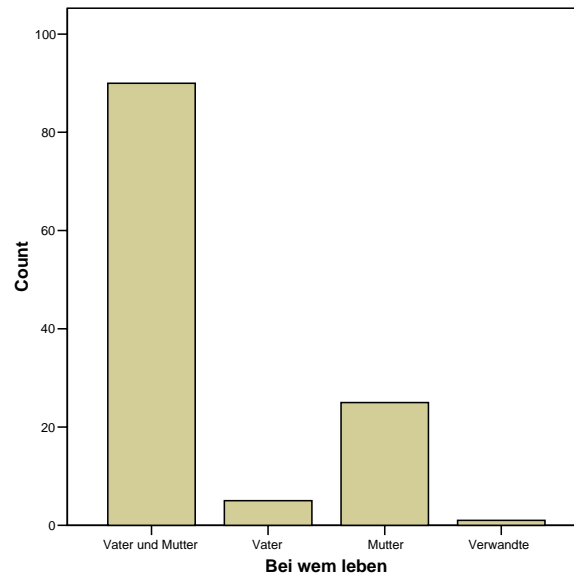
5.1.3 Jahrgang

Da die Intervention nur an der Oberstufe durchgeführt wurde, sind die meisten Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 14 und 15 Jahren. Dies entspricht den Jahrgängen 1989 mit 46 Schülerinnen und Schülern und 1990 mit 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Die Zahl von 5 Probandinnen und Probanden mit dem Jahrgang 1986 ist auf die Interventionsteilnahme des Gymnasiums Neufeld zurückzuführen. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten befinden sich bereits im 10. Schuljahr. Die Schülerinnen und Schüler mit den Jahrgängen 1991 und 1992 stammen größtenteils aus den Kleinklassen des Schulhaus Lorraine, da in diesen Klassen auch Jugendliche aus der 6. Klasse integriert sind.



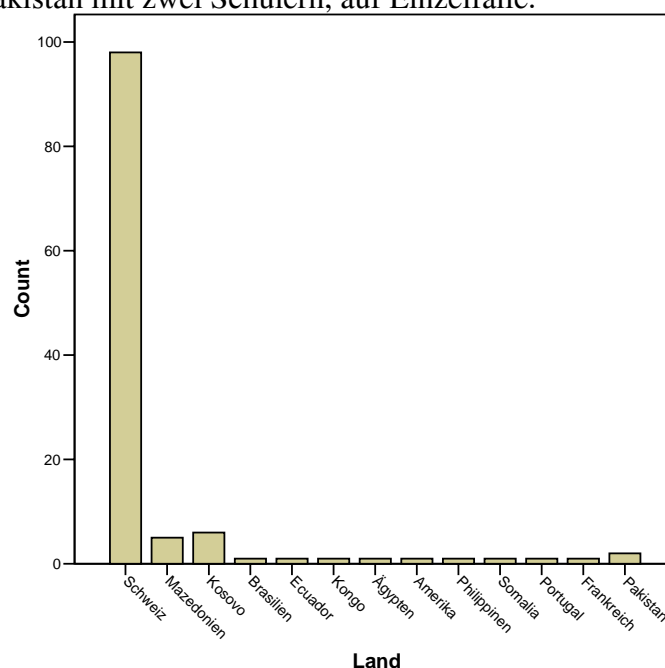
5.1.4 Wohnverhältnisse

90 Schülerinnen und Schüler der Versuchsgruppe wohnen bei beiden Elternteilen und bilden somit den größten Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Bezug auf die Wohnverhältnisse innerhalb der Versuchsgruppe. 25 Jugendliche der Versuchsgruppe leben bei ihrer Mutter und nur gerade 5 Schülerinnen und Schüler haben ihren Wohnsitz beim Vater.



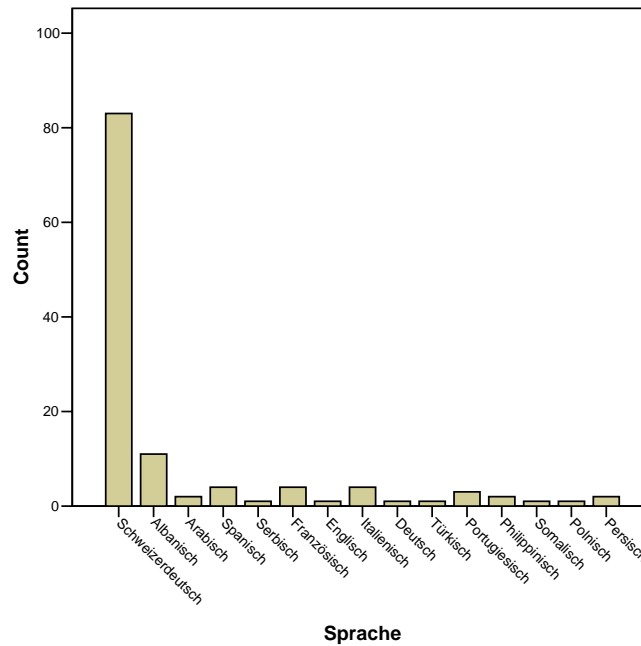
5.1.5 Geburtsland

Mit einem Anteil von 98 Schülerinnen und Schülern ist der überwiegende Teil der Versuchsgruppe in der Schweiz geboren. 3 Schülerinnen und zwei Schüler kamen im Kosovo auf die Welt und 1 Teilnehmerin sowie 3 Teilnehmer gaben Mazedonien als Geburtsort an. Die weiteren Geburtsländer, welche der folgenden Grafik zu entnehmen sind, beziehen sich mit Ausnahme von Pakistan mit zwei Schülern, auf Einzelfälle.



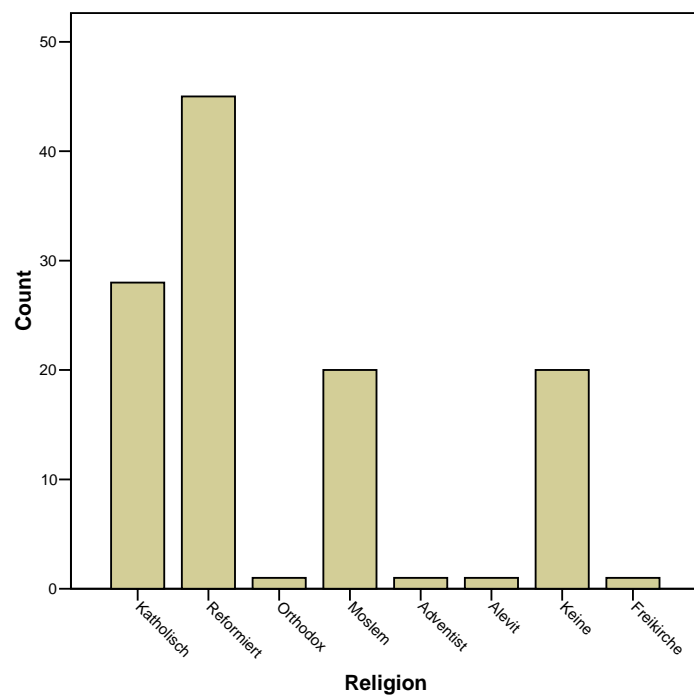
5.1.6 Muttersprache

Fast ebenso eindeutig fällt die Auswertung in Bezug auf die Muttersprache aus. In 82 Familien der Versuchsteilnehmerinnen und Teilnehmer gilt Schweizerdeutsch als Muttersprache. In 11 Familien wird zu Hause albanisch gesprochen. Die weiteren Muttersprachen der Schülerinnen und Schüler der Versuchsgruppe sowie deren Anzahl sind der folgenden Grafik zu entnehmen.



5.1.7 Religion

Mit einer Anzahl von 45 Schülerinnen und Schülern ist die Gruppe der reformierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer innen gefolgt von den Katholiken mit 27 am größten. 20 Probandinnen und Probanden gaben den Islam als ihre Religion an. Gleich groß ist die Anzahl derjenigen, welche keine Religionszugehörigkeit haben. Die weiteren Religionszugehörigkeiten der Schülerinnen und Schüler der Versuchsgruppe beziehen sich auf Einzelfälle und können der folgenden Grafik entnommen werden.

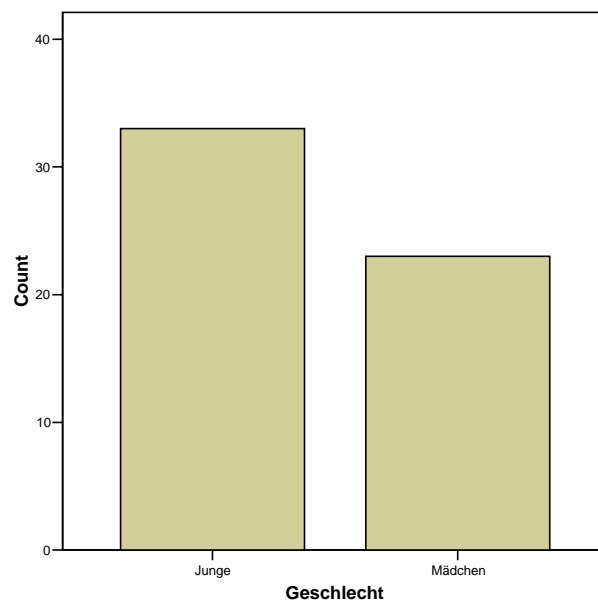


5.2 Soziodemographische Daten der Kontrollgruppe

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kontrollgruppen wurden die identischen soziodemographischen Fragen vorgelegt, damit ein Vergleich in Bezug auf die Versuchsgruppe gemacht werden konnte. Folgende Grafiken geben Auskunft über die soziodemographischen Daten innerhalb der Kontrollgruppe.

5.2.1 Geschlecht

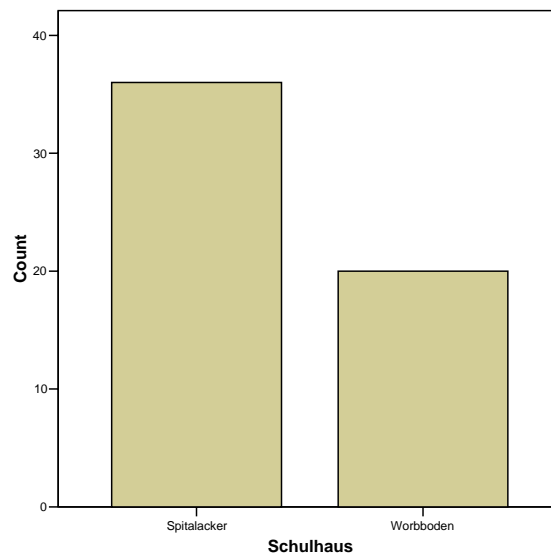
In der Kontrollgruppe nahmen 56 Schülerinnen und Schüler an der Erhebung teil. Die Geschlechterteilung ist im Vergleich zur Versuchsgruppe nicht ganz so ausgeglichen. Die Jungen sind mit 33 gegenüber 23 Mädchen leicht in der Mehrzahl.



5.2.2 Schulhaus

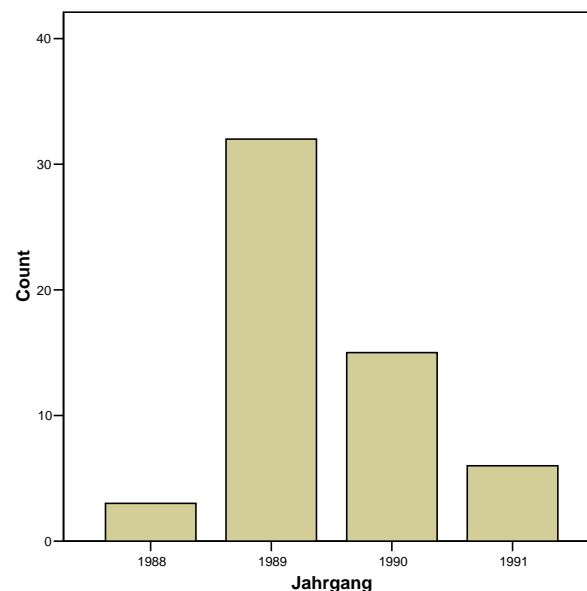
Die Vor- und Nacherhebung wurde in den Schulhäusern Worboden und Spitalacker durchgeführt. Wie bereits erwähnt wurden diese beiden Schulhäuser ausgewählt, weil sie von ihren Strukturen und ihren Standorten den Schulen der Versuchsgruppe gut entsprechen.

Die folgende Grafik zeigt, dass 35 Schülerinnen und Schüler aus dem Schulhaus Spitalacker und 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Schulhaus Worboden stammen.



5.2.3 Jahrgang

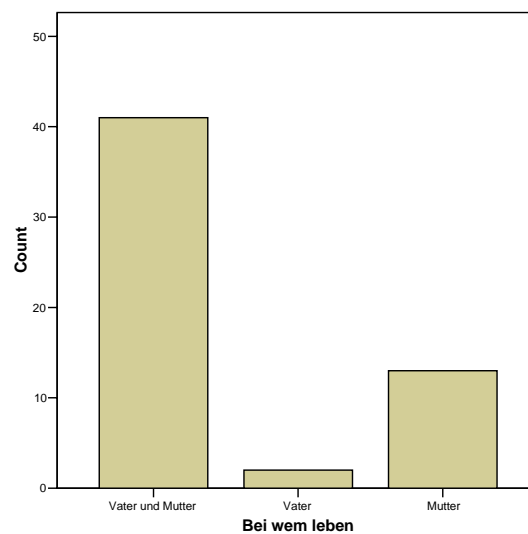
Auch in der Kontrollgruppe wurden die Erhebungen ausschließlich an der Oberstufe durchgeführt. Es zeigt sich somit ein ähnliches Bild wie in der Versuchsgruppe. Die Jahrgänge 1989 mit 31 Schülerinnen und Schülern und 1990 mit 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Weitere Informationen über die Jahrgänge der Jugendlichen der Kontrollgruppe sind der folgenden Grafik zu entnehmen.



5.2.4 Wohnverhältnisse

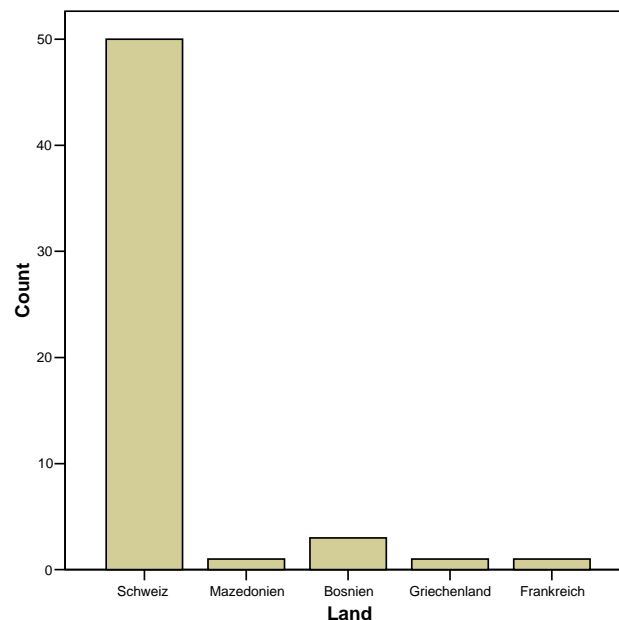
41 Schülerinnen und Schüler der Kontrollgruppe wohnen bei beiden Elternteilen und bilden somit wie in der Versuchsgruppe den größten Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Bezug auf die Wohnverhältnisse in der Kontrollgruppe. 13 Jugendliche der Kontrollgruppe

leben bei ihrer Mutter und nur gerade 2 Schülerinnen bei ihrem Vater. Die Resultate sind somit mit der Versuchsgruppe gut vergleichbar.



5.2.5 Geburtsland

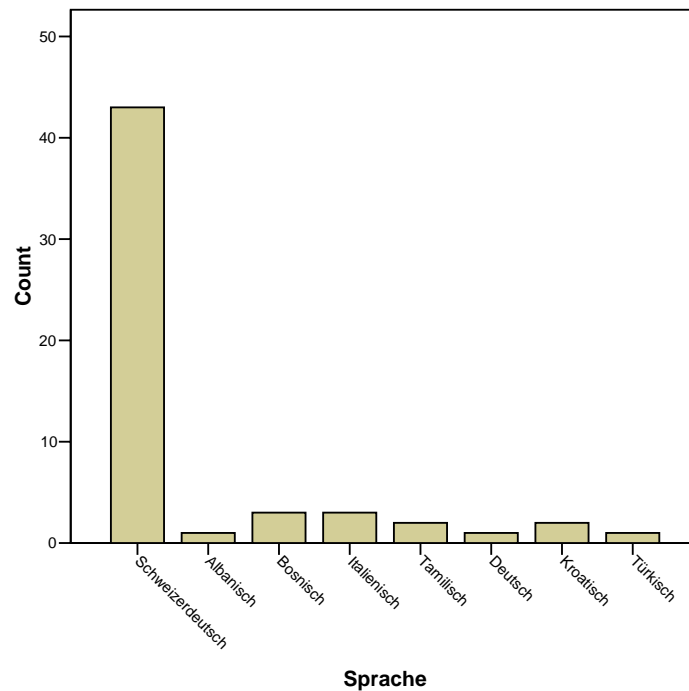
Mit einem Anteil von 50 Schülerinnen und Schülern ist der überwiegende Teil der Kontrollgruppe wie in der Versuchsgruppe in der Schweiz geboren. 2 Schülerinnen und 1 Schüler kamen in Bosnien auf die Welt. Weitere Informationen über das Geburtsland der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kontrollgruppe sind der folgenden Grafik zu entnehmen.



5.2.6 Muttersprache

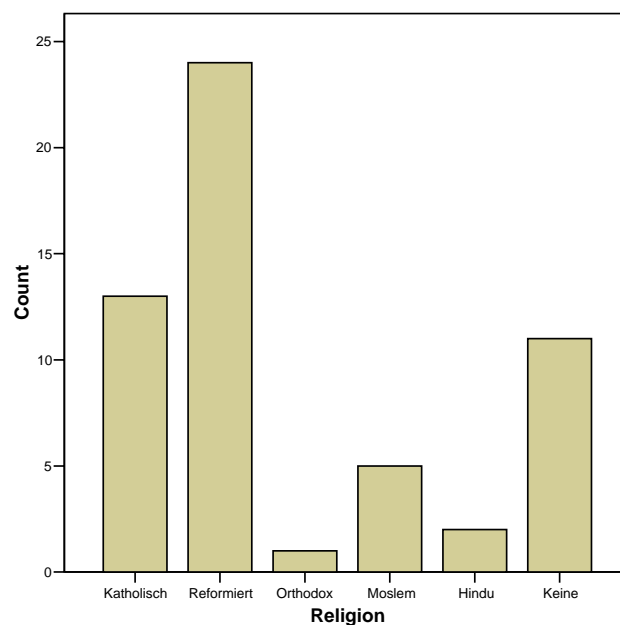
Ebenso eindeutig wie in der Versuchsgruppe fällt die Auswertung in Bezug auf die Muttersprache aus. In 42 Familien der Kontrollgruppenteilnehmerinnen und Teilnehmer gilt

Schweizerdeutsch als Muttersprache. Je drei Schülerinnen und Schüler sprechen zu Hause bosnisch, italienisch und kroatisch. Weitere Details über die Muttersprache der Jugendlichen der Kontrollgruppe sind in folgender Grafik enthalten.



5.2.7 Religion

Mit einer Anzahl von 24 Schülerinnen und Schülern ist, wie in der Versuchsgruppe, die Gruppe der reformierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefolgt von den 13 Katholiken am größten. 11 Mädchen und Jungen beanspruchen keine Religionszugehörigkeit für sich. 2 Schülerinnen und 3 Schüler sind Moslems. Weitere Informationen über die Religionszugehörigkeit der Kontrollgruppenteilnehmerinnen und Teilnehmer sind der folgenden Grafik zu entnehmen.



5.3 Itemauswertung

Um die Einstellung nun zu messen, bildeten wir aus den verschiedenen Fragen des Fragebogens 6 Items. Dazu kamen noch einige Single-Items. Die nachfolgende Aufstellung gibt eine Übersicht über diese Items und zeigt auf, welche Fragen welchem Item zugeordnet wurden.

Homophobie (negative Einstellung)

- Es wäre für mich ein Problem, wenn ich eine lesbische Schwester hätte
- Es wäre für mich ein Problem, wenn mir eine gute Freundin erzählen würde, dass sie sich in ein Mädchen verliebt hat
- Es stört mich, wenn sich zwei Frauen in der Öffentlichkeit küssen und zärtlich berühren
- Lesbische Frauen machen mir Angst
- Es wäre für mich ein Problem, wenn mir ein guter Freund erzählen würde, dass er sich in einen Jungen verliebt hat
- Es stört mich, wenn zwei Männer Hand in Hand durch die Stadt laufen
- Schwule sollten nicht mit Kindern arbeiten dürfen
- Schwule Männer machen mir Angst

Offenheit (positive Einstellung)

- Liebe und Sexualität zwischen zwei Männern oder zwei Frauen ist genauso in Ordnung wie zwischen einem Mann und einer Frau
- Ich fände es gut, wenn Schwule und Lesben heiraten dürften
- Ich fände es gut, wenn in den Schulbüchern manchmal auch Geschichten von schwulen und lesbischen Leuten vorkommen würden
- Es wäre mir egal, wenn mein Lehrer schwul wäre
- Es wäre mir egal, wenn meine Lehrerin lesbisch wäre

Heterosexismus

- Schwulsein und Lesbischsein ist unnatürlich, weil zwei Männer oder zwei Frauen keine Kinder kriegen können
- Schwulsein und Lesbischsein ist unnatürlich, weil ein Mann zu einer Frau gehört und umgekehrt
- Schwule und Lesben sollten eine Therapie machen und sich umpolen lassen

Negative Vorurteile

- Schwule sind gegenüber Frauen negativ eingestellt
- Schwule haben keine Freundin gefunden
- Schwule sind oft von Frauen enttäuscht worden
- Schwule begehen eher sexuelle Gewalttaten
- Lesben haben schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht
- Lesben sind eher kriminell
- Lesben haben Angst vor Männern

Positive Vorurteile

- Schwule und Lesben sind toleranter als andere Leute
- Mit Schwulen kann man super reden
- Schwule Männer sehen meistens sehr gut aus
- Lesbische Frauen sind sehr selbstbewusst

Neutrale Fehlinfos

- Ich kann schwule Männer an ihrem Äußeren erkennen
- Ich kann lesbische Frauen an ihrem Äusseren erkennen
- Lesbische Frauen haben mehr Freude an Sex als andere Frauen

Skala Informiertheit

- Schwule und lesbische Menschen gibt es überall auf der Welt
- Kann es sein, dass es an deiner Schule schwule Jungs gibt?
- Kann es sein, dass es an deiner Schule lesbische Mädchen gibt?

- Kann es sein, dass es an deiner Schule schwule Lehrer oder lesbische Lehrerinnen gibt?
- Was glaubst du, wie viele Menschen sind schwul oder lesbisch? (Prozentangaben)

Zusätzlich entwickelten wir noch andere Items, die als Splititems oder Einzelitems aufgefasst werden können:

Bewunderung

- Ich finde es mutig, wen jemand dazu steht, dass er schwul oder lesbisch ist

Persönlicher Kontakt

- Kennst du ein Mädchen oder eine Frau, die lesbisch ist persönlich?
- Kennst du einen Jungen oder einen Mann, der schwul ist persönlich?

Eigene Erklärung der Entstehung von Homosexualität

- Schwul oder lesbisch wird man durch die Erziehung
- Schwul oder lesbisch ist man von Geburt an, man kann es nicht ändern

Einschätzung des eigenen Umgangs

- Wenn ich schwul oder lesbisch wäre, könnte ich das meinen Eltern erzählen
- Wenn ich schwul oder lesbisch wäre, möchte ich nicht mehr leben
- Wenn ich schwul oder lesbisch wäre, könnte ich das einem Freund oder einer Freundin erzählen
- Wenn ich schwul oder lesbisch wäre, würde ich das niemals jemandem erzählen
- Es würde mich nicht stören, wenn ich schwul oder lesbisch wäre

Die Skala hat für die Items „Homophobie“, „Offenheit“, „Heterosexismus“, „Negative und Positive Vorurteile“ sowie „Fehlinfos“ einen Range von 1-6. Sie kann folgendermaßen interpretiert werden :

- | | |
|---|---|
| 1 | sehr intolerant gegenüber Lesben und Schwulen |
| 2 | intolerant gegenüber Lesben und Schwulen |

3	ein wenig intolerant gegenüber Lesben und Schwulen
4	ein wenig tolerant gegenüber Lesben und Schwulen
5	tolerant gegenüber Lesben und Schwulen
6	sehr tolerant gegenüber Lesben und Schwulen

Beim Item „Informiertheit“, reicht der Range der Skala hingegen nur von 1-4. Somit bedurfte es der Umwandlung der Aussage „Schwule und lesbische Menschen gibt es überall auf der Welt“, da diese einen Range von 1-6 aufweist. Wir haben die beiden höchsten Werte 5 und 6 neu den Wert 4 zugewiesen und den beiden tiefsten Werten 1 und 2 neu den Wert 1. Die dazwischen liegenden Werte konnten dann ohne Zusammenlegung neu zugewiesen werden. Ebenfalls die Frage „Was glaubst du, wie viele Menschen sind schwul oder lesbisch?“ musste für die die Auswertung neu angepasst werden. Hier bekamen die schlechtesten Einschätzungen (50% und 0.01%) den tiefsten Wert (1). Die Angaben 0.1% und 1% wurden neu mit 2 bewertet. Den Wert 3 bekamen die Angaben 5% und 25%. Die realistische Einschätzung von 10% wurde neu mit dem Wert 4 ausgewiesen. Diese Skalenwerte können nun wie folgt verstanden werden:

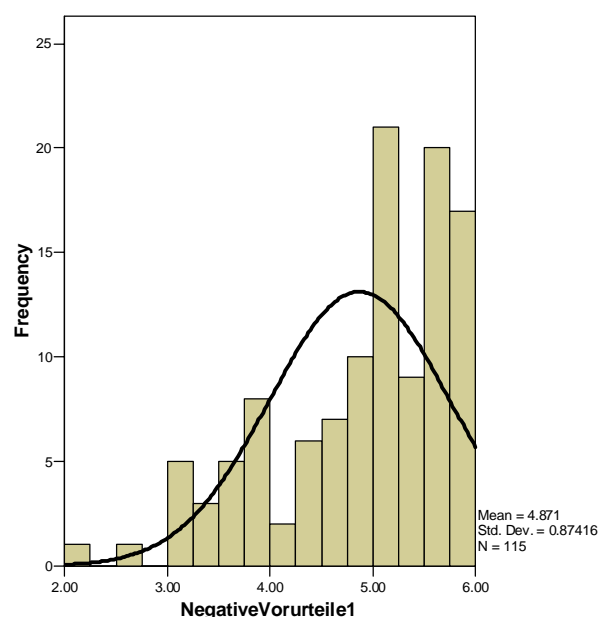
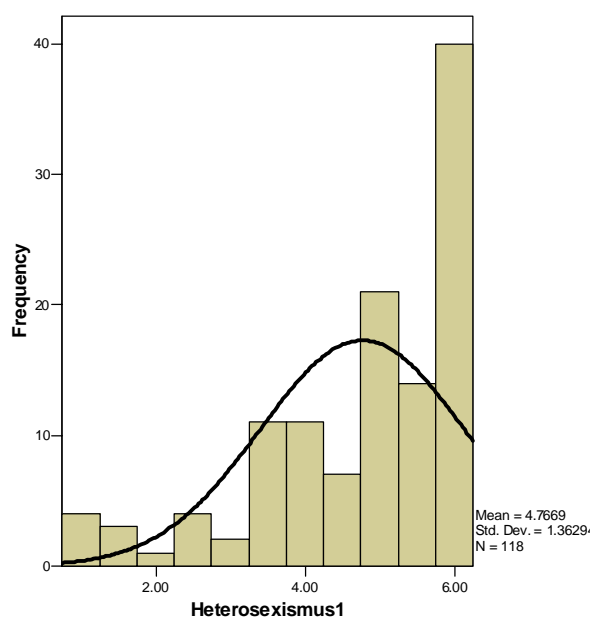
1	sehr schlecht informiert betreffend Homosexualität
2	schlecht informiert betreffend Homosexualität
3	gut informiert betreffend Homosexualität
4	sehr gut informiert betreffend Homosexualität

Um nun auszurechnen, ob zwischen der ersten und der zweiten Erhebung ein signifikanter Unterschied besteht, was einer Einstellungsänderung entsprechen würde, wollten wir zunächst einen T-Test für abhängige Stichproben durchführen. Aufgrund der Tatsache, dass unsere Daten ordinal skaliert sind, kam dieser jedoch vorerst nicht in Betracht. Eine Voraussetzung für den T-Test sind unter anderem normal verteilte Daten. So untersuchten wir zunächst, ob unsere Daten trotz Ordinalskalierung eventuell doch die Voraussetzung für einen T-Test liefern. Dazu führten wir den Kolmogorov-Smirnoff-Anpassungstest durch. Er kann eine Aussage darüber machen, ob den erhobenen Daten eine Normalverteilung zugrunde liegt. Der Test für die erste Erhebung der Versuchsgruppe ergab folgende Ergebnisse:

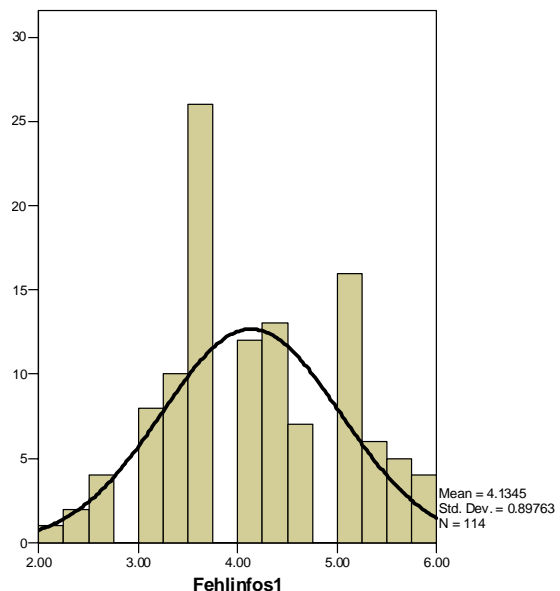
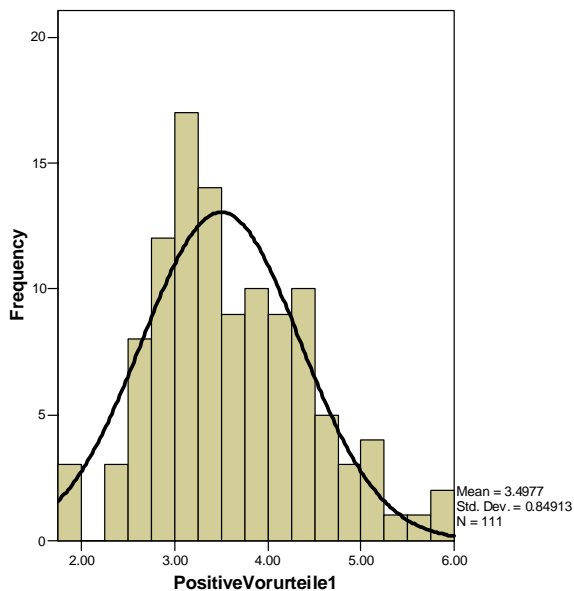
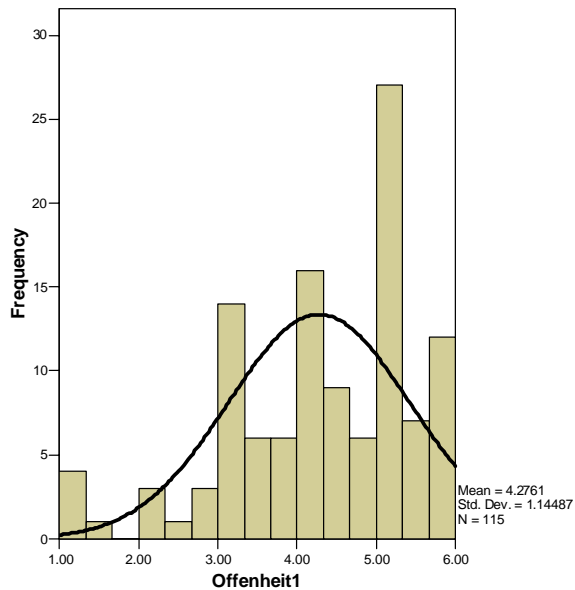
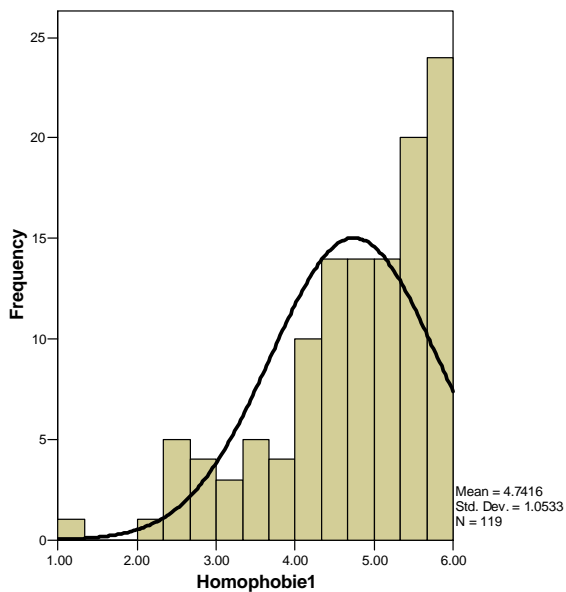
		Homophobie1	Offenheit1	Heterosexismus1	NegativeVorurteile1	PositiveVorurteile1	Fehlinfos1	Informiertheit1
N		119	115	118	115	111	114	119
Normal Parameters(a,b)	Mean	4.7416	4.2761	4.7669	4.8710	3.4977	4.1345	2.6017
	Std. Deviation	1.05336	1.14487	1.36294	.87416	.84913	.89763	.38839
Most Extreme Differences	Absolute	.130	.136	.203	.152	.128	.146	.132
	Positive	.116	.090	.183	.098	.128	.146	.132
	Negative	-.130	-.136	-.203	-.152	-.066	-.104	-.117
Kolmogorov-Smirnov Z		1.421	1.463	2.210	1.634	1.352	1.562	1.440
Asymp. Sig. (2-tailed)		.035	.028	.000	.010	.052	.015	.032

a Test distribution is Normal.
 b Calculated from data.

Für die Items „Homophobie 1“, „Offenheit 1“ und „Fehlinfos 1“ ist eine eher schwache Signifikanz auszumachen, während bei „Negative Vorurteile 1“ eine hohe und bei „Heterosexismus 1“ eine sehr hohe Signifikanz vorzufinden ist. Dies bedeutet nun, dass die beiden Items „Heterosexismus 1“ und „Negative Vorurteile 1“ sich nicht für den T-Test für abhängige Stichproben eignen, die restlichen Items nur bedingt. Trotz dieser Testresultate bestand noch immer die Möglichkeit, den T-Test anzuwenden. Gemäß SPSS 8 kann mittels eines Histogramms für ein einzelnes Item graphisch nachgeprüft werden, ob eine Normalverteilung gegeben ist. Dazu werden die aus dem Histogramm hervorgehenden Balken mit einer Normalverteilungskurve optisch verglichen. Die Histogramme für die beiden kritischen Items der ersten Erhebung der Versuchsgruppe sehen wie folgt aus:



Dabei ist für „Heterosexismus 1“ sowie auch für „Negative Vorurteile 1“ eine ganz klare Schiefverteilung auszumachen. Somit kann die Verwendung des T-Tests für diese beiden Items klar ausgeschlossen werden. Aufgrund der schwachen Signifikanz der restlichen Items, beschlossen wir, auch für diese, das jeweilige Histogramm zu erstellen. Die nachfolgenden Histogramme beziehen sich auf die Versuchsgruppe der ersten Erhebung:



Wie wir den Histogrammen entnehmen können, ist auch hier keine optimale Normalverteilung gegeben. So entschieden wir uns, in jedem Fall für diese Items, neben dem T-Test für abhängige Stichproben, auch den dazu passenden nicht-parametrischen Test zur

Sicherheit durchzuführen. Für die beiden oberen Items „Heterosexismus 1“ und „Negative Vorurteile 1“ kam sowieso nur der nicht-parametrische Test in Frage. Der dem T-Test für abhängige Stichproben entsprechende nicht-parametrische Test ist der Wilcoxon Test. Er vergleicht die Verteilung der Variable zum Messzeitpunkt eins mit derjenigen des zweiten Messzeitpunkts anhand der Differenzen zwischen den Wertepaaren. Dabei werden zunächst die Differenzen berechnet und nach ihrer absoluten Größe in eine Rangordnung gebracht. Anschließend werden die mittleren Rangzahlen der positiven und negativen Differenzen berechnet. Die asymptotische Signifikanz gibt schließlich an, ob die Nullhypothese verworfen werden kann. In unserem Fall würde das bedeuten, dass es zwischen der ersten und zweiten Erhebung eine Veränderung in der Einstellung der Jugendlichen gegenüber Lesben und Schwulen gegeben hat. Dies wäre das erwünschte Ergebnis für die Versuchsgruppe, während sich bei der Kontrollgruppe möglichst keine signifikante Änderung ergeben sollte. Die Durchführung des Wilcoxon-Tests für die Versuchsgruppe ergab folgenden Output:

		N	Mean Rank	Sum of Ranks
Homophobie2 Homophobie1	- Negative Ranks	49(a)	45.60	2234.50
	Positive Ranks	45(b)	49.57	2230.50
	Ties	24(c)		
	Total	118		
Offenheit2 Offenheit1	- Negative Ranks	41(d)	57.00	2337.00
	Positive Ranks	56(e)	43.14	2416.00
	Ties	15(f)		
	Total	112		
Heterosexismus2 Heterosexismus1	- Negative Ranks	43(g)	35.50	1526.50
	Positive Ranks	32(h)	41.36	1323.50
	Ties	43(i)		
	Total	118		
NegativeVorurteile2 NegativeVorurteile1	- Negative Ranks	49(j)	52.85	2589.50
	Positive Ranks	47(k)	43.97	2066.50
	Ties	17(l)		
	Total	113		
PositiveVorurteile2 PositiveVorurteile1	- Negative Ranks	43(m)	43.62	1875.50
	Positive Ranks	51(n)	50.77	2589.50
	Ties	15(o)		
	Total	109		
Fehlinfos2 Fehlinfos1	- Negative Ranks	43(p)	45.41	1952.50
	Positive Ranks	50(q)	48.37	2418.50
	Ties	18(r)		
	Total	111		
Informiertheit2 Informiertheit1	- Negative Ranks	48(s)	43.13	2070.00
	Positive Ranks	35(t)	40.46	1416.00
	Ties	35(u)		
	Total	118		

- a Homophobie2 < Homophobie1
- b Homophobie2 > Homophobie1
- c Homophobie2 = Homophobie1
- d Offenheit2 < Offenheit1
- e Offenheit2 > Offenheit1
- f Offenheit2 = Offenheit1
- g Heterosexismus2 < Heterosexismus1
- h Heterosexismus2 > Heterosexismus1
- i Heterosexismus2 = Heterosexismus1
- j NegativeVorurteile2 < NegativeVorurteile1
- k NegativeVorurteile2 > NegativeVorurteile1
- l NegativeVorurteile2 = NegativeVorurteile1
- m PositiveVorurteile2 < PositiveVorurteile1
- n PositiveVorurteile2 > PositiveVorurteile1
- o PositiveVorurteile2 = PositiveVorurteile1
- p Fehlinfos2 < Fehlinfos1
- q Fehlinfos2 > Fehlinfos1
- r Fehlinfos2 = Fehlinfos1
- s Informiertheit2 < Informiertheit1
- t Informiertheit2 > Informiertheit1
- u Informiertheit2 = Informiertheit1

	Homophobie2 - Homophobie1	Offenheit2 - Offenheit1	Heterosexismus2 - Heterosexismus1	NegativeVorurteile2 - NegativeVorurteile1	PositiveVorurteile2 - PositiveVorurteile1	Fehlinfos2 - Fehlinfos1	Informiertheit2 - Informiertheit1
Z	-.008(a)	-.143(b)	-.544(a)	-.960(a)	-1.355(b)	-.899(b)	-1.508(a)
Asymp. Sig. (2-tailed)	.994	.886	.586	.337	.176	.369	.132

- a Based on positive ranks.
- b Based on negative ranks.
- c Wilcoxon Signed Ranks Test

Bei den Items „Homophobie“ und „Negative Vorurteile“ kann eine leichte Abnahme der Toleranz vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ausgemacht werden. Dies würde bedeuten, dass die Intervention der Gruppe ABQ auf den ersten Blick einen negativen Einfluss auf die Einstellung der Jugendlichen bewirkt hat. Diese Aussage kann jedoch nicht unterstützt werden, da praktisch keine Signifikanz vorhanden ist. Bei den Items „Offenheit“, „Fehlinfos“, „Positive Vorurteile“ und „Informiertheit“ ist eine leicht tolerantere Einstellung ersichtlich, die jedoch ebenfalls nicht signifikant ist. Über das Item kann leider ebenfalls keine signifikante Aussage gemacht werden. Bei ihm würde man darauf schließen, dass keine Veränderung stattgefunden hat. Somit kann ausgesagt werden, dass gemäß unseren Untersuchungen die Intervention von ABQ keine signifikante Änderung bei der Einstellung der Jugendlichen gegenüber Lesben und Schwulen bewirken konnte.

Auch der anschließend durchgeführte T-Test für abhängige Stichproben ergab für die Versuchsgruppe das gleiche Resultat und stützt in diesem Sinne die Ergebnisse auf metrischer Ebene:

		Paired Differences					t	df	Sig. (2-tailed)
		Mean	Std. Deviation	Std. Error Mean	95% Confidence Interval of the Difference				
								Lower	Upper
Pair 1	Homophobie1 Homophobie2	-.00106	.61531	.05664	-.11324	.11112	-.019	117	.985
Pair 2	Offenheit1 Offenheit2	.03348	.85391	.08069	-.12640	.19337	.415	111	.679
Pair 3	Heterosexismus1 Heterosexismus2	.04661	.91466	.08420	-.12015	.21337	.554	117	.581
Pair 4	NegativeVorurteile1 NegativeVorurteile2	.12684	.81468	.07664	-.02501	.27869	1.655	112	.101
Pair 5	PositiveVorurteile1 PositiveVorurteile2	-.10474	.77417	.07415	-.25172	.04224	-1.413	108	.161
Pair 6	Fehlinfos1 Fehlinfos2	-.08709	1.03207	.09796	-.28122	.10705	-.889	110	.376
Pair 7	Informiertheit1 Informiertheit2	.05085	.42016	.03868	-.02575	.12745	1.315	117	.191

Auch hier können keine signifikanten Werte ausgemacht werden und somit muss festgehalten werden, dass die Intervention keine nennenswerten Unterschiede in der Einstellung bei diesen Jugendlichen hervorrufen konnte. Mit einem Blick auf die Kontrollgruppe können wir sagen, dass auch bei ihr, wie zu erwarten war, keine Änderung der Einstellung bezüglich Schwulen und Lesben ausgemacht werden können. Der Wilcoxon-Test lieferte zur Kontrollgruppe folgende Ergebnisse:

		N	Mean Rank	Sum of Ranks
Homophobie2 Homophobie1	- Negative Ranks	23(a)	24.78	570.00
	Positive Ranks	28(b)	27.00	756.00
	Ties	5(c)		
	Total	56		
Offenheit2 Offenheit1	- Negative Ranks	13(d)	18.12	235.50
	Positive Ranks	33(e)	25.62	845.50
	Ties	10(f)		
	Total	56		
Heterosexismus2 Heterosexismus1	- Negative Ranks	16(g)	18.28	292.50
	Positive Ranks	16(h)	14.72	235.50
	Ties	24(i)		
	Total	56		
NegativeVorurteile2 NegativeVorurteile1	- Negative Ranks	16(j)	19.56	313.00
	Positive Ranks	28(k)	24.18	677.00
	Ties	11(l)		
	Total	55		
PositiveVorurteile2 PositiveVorurteile1	- Negative Ranks	24(m)	22.60	542.50
	Positive Ranks	19(n)	21.24	403.50
	Ties	11(o)		

	Total	54		
Fehlinfos2	- Negative Ranks	27(p)	22.13	597.50
Fehlinfos1	Positive Ranks	18(q)	24.31	437.50
	Ties	10(r)		
	Total	55		
Informiertheit2	- Negative Ranks	33(s)	23.08	761.50
Informiertheit1	Positive Ranks	12(t)	22.79	273.50
	Ties	10(u)		
	Total	55		

- a Homophobie2 < Homophobie1
- b Homophobie2 > Homophobie1
- c Homophobie2 = Homophobie1
- d Offenheit2 < Offenheit1
- e Offenheit2 > Offenheit1
- f Offenheit2 = Offenheit1
- g Heterosexismus2 < Heterosexismus1
- h Heterosexismus2 > Heterosexismus1
- i Heterosexismus2 = Heterosexismus1
- j NegativeVorurteile2 < NegativeVorurteile1
- k NegativeVorurteile2 > NegativeVorurteile1
- l NegativeVorurteile2 = NegativeVorurteile1
- m PositiveVorurteile2 < PositiveVorurteile1
- n PositiveVorurteile2 > PositiveVorurteile1
- o PositiveVorurteile2 = PositiveVorurteile1
- p Fehlinfos2 < Fehlinfos1
- q Fehlinfos2 > Fehlinfos1
- r Fehlinfos2 = Fehlinfos1
- s Informiertheit2 < Informiertheit1
- t Informiertheit2 > Informiertheit1
- u Informiertheit2 = Informiertheit1

	Homophobie2 - Homophobie1	Offenheit2 - Offenheit1	Heterosexismus2 - Heterosexismus1	NegativeVorurteile2 - NegativeVorurteile1	PositiveVorurteile2 - PositiveVorurteile1	Fehlinfos2 - Fehlinfos1	Informiertheit2 - Informiertheit1
Z	-.874(a)	-3.360(a)	-.540(b)	-2.133(a)	-.846(b)	-.909(b)	-2.787(b)
Asymp. Sig. (2-tailed)	.382	.001	.589	.033	.398	.363	.005

- a Based on negative ranks.
- b Based on positive ranks.

Bei der Kontrollgruppe ist keine Änderung in der Einstellung zu erwarten, da diese auch keine Intervention genossen. Umso erstaunlicher ist es jedoch, dass wir hier für drei Items eine signifikante Veränderung erhalten. Bei den Items „Offenheit“, „Negative Vorurteile“ und „Informiertheit“ können wir eine Erhöhung der Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen ausmachen. Ebenfalls eine erhöhte Toleranz, wenn auch nicht sehr signifikant, stellen wir bei dem Item „Homophobie“ fest. Lediglich bei den Items „Fehlinfos“ und „Positive Vorurteile“ kann eine nicht signifikante Abnahme der Toleranz festgestellt werden. Wie schon bei der Versuchsgruppe haben wir keine Veränderung beim Item „Heterosexismus“. Somit kann ausgesagt werden, dass gemäß unseren Untersuchungen die Kontrollgruppe zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt ihre Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen eher gesteigert haben.

Mit diesem Überblick stellen wir fest, dass die Resultate doch sehr unerwartet ausgefallen sind. Es stellen sich Fragen wie „Weswegen liefert die Intervention keine signifikante Änderungen in der Einstellung?“ und „Warum erfährt die Kontrollgruppe ohne Intervention

eine positive und signifikante Einstellungsänderung?“. Diesen Fragen wollen wir uns im nächsten Abschnitt annähern.

5.3.1 Überprüfung der zweiten Forschungshypothese

Die zweite Forschungshypothese besagt, dass die Schüler und Schülerinnen nur geringe Kenntnisse über Homosexualität haben und diese sind vorüberwiegend von Vorurteilen geprägt.

Konkret heisst das, dass bei Schüler und Schülerinnen einerseits nur wenig Wissen über Homosexualität vorhanden ist und dieses Wissen andererseits auf Vorurteilen aufgebaut ist. Wir können jedoch nicht abschätzen, inwiefern die Schüler und Schülerinnen bereits mit diesem Thema konfrontiert worden sind, sei dies durch die Kirche, den Freundeskreis oder durch die Erziehung.

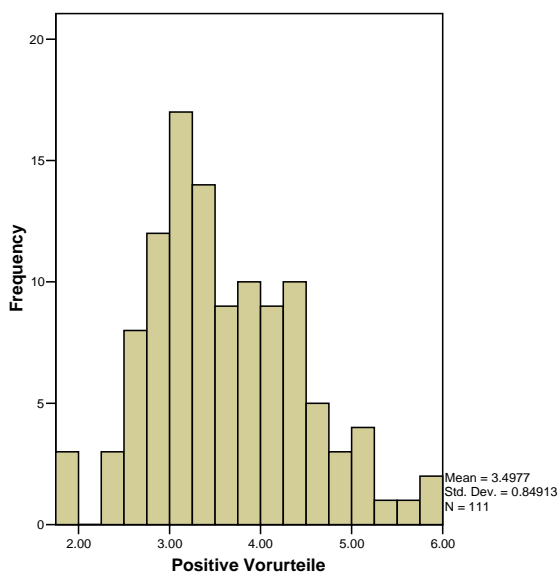
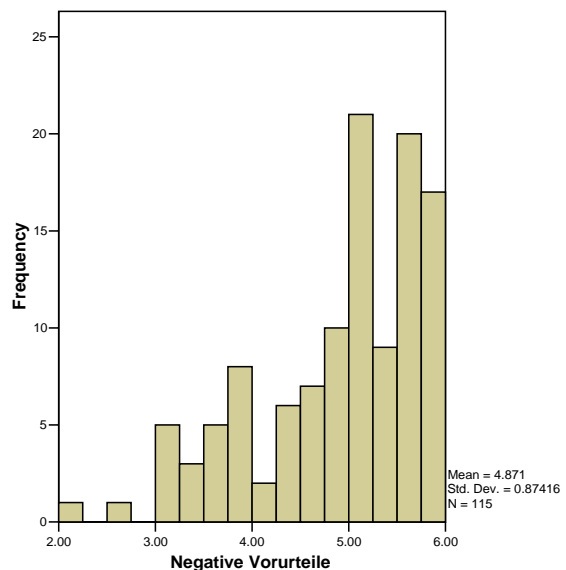
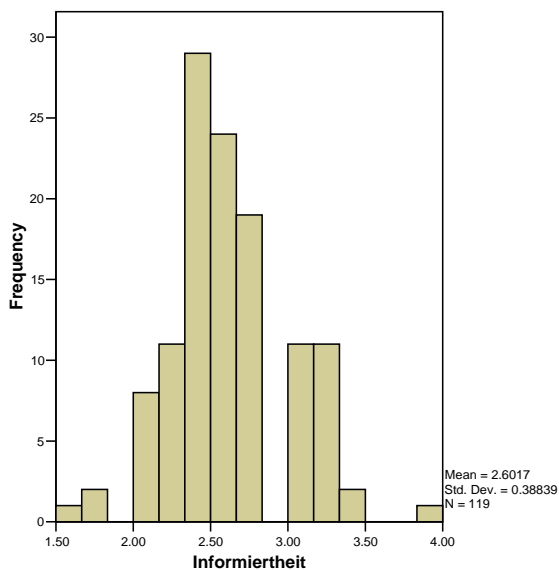
Das Item “Informiertheit“ gibt Auskunft über das Wissen der Jugendlichen bezüglich der Homosexualität. Es hat Daten von 119 Versuchspersonen und hat einen Range von eins bis vier, wobei eins als gut informiert zu verstehen ist und vier als schlecht informiert. Der Mittelwert liegt hier bei 2.6 und hat eine Standardabweichung von 0.38839. Die Streuung ist gering. Die meisten Werte der Schüler und Schülerinnen liegen nahe dem Mittelwert.

Das Item “Negative Vorurteile“ besitzt einen Range von eins bis sechs. Eins bedeutet praktisch keine negativen Vorurteile und bei sechs haben wir fast nur negative Vorurteile. Es beinhaltet die Daten von 115 Versuchspersonen, hat einen Mittelwert von 4.87 und eine Standardabweichung von 0.87416. Die Streuung der Daten ist hier etwas grösser, sie beträgt schon fast eine ganze Standardabweichung.

Das Item “positive Vorurteile“ hat ebenfalls einen Range von eins bis sechs. Die Anzahl der Daten von Versuchspersonen beträgt 111. Der Mittelwert beträgt 3.4977 und hat eine Standardabweichung von 0.84913. Die Daten sind fast um eine ganze Standardabweichung um den Mittelwert verteilt. Wir haben verschiedene Grössen (N), da auch Missings vorgekommen sind und wir diese nicht berücksichtigen konnten. Missings erhalten wir dadurch, da nicht alle Punkte im Fragebogen von den Versuchspersonen ausgefüllt worden sind.

Anhand dieser Items können wir abschätzen, inwiefern bereits Wissen vorhanden ist und ob es auf Vorurteilen aufgebaut ist. Bei der ersten Tabelle sehen wir, dass bereits ein gewisses Wissen bei den Schüler und Schülerinnen über die Homosexualität vorhanden ist.

Die zweite Tabelle zeigt, dass die Schüler und Schülerinnen viele negative Vorurteile haben. Anhand der dritten Tabelle können wir erkennen, dass neben den negativen Vorurteilen auch einige positive Vorurteile vorkommen. Jedoch überwiegen die negativen Vorurteilen im Vergleich zu den positiven Vorurteilen. Zusammenfassend können wir sagen, dass die Schüler und Schülerinnen ein bedingtes Wissen über das Thema Homosexualität besitzen und dieses besteht vor allem aus negativen als auch aus einigen positiven Vorurteilen. Die Forschungshypothese 2 können wir somit bestätigen.



5.3.2 Überprüfung der dritten Forschungshypothese

Die dritte Forschungshypothese lautet: „Es überwiegt ein Mangel an persönlicher Erfahrung mit Schwulen und Lesben.“ Wir vermuten, dass die Schüler und Schülerinnen keinen besonderen, wenn überhaupt, Kontakt mit Schwulen oder Lesben haben. Die Analyse der Versuchsgruppe zeigt, dass knapp ein Viertel (26 von 120 SchülerInnen) der Befragten bereits im Vorfeld im persönlichen Kontakt mit einer Lesbe standen. Etwas mehr als ein Viertel, nämlich 43 von 121 SchülerInnen, hatten einen persönlichen Kontakt mit einem Schwulen. Die verschiedenen Grössen (*N*) sind durch Missings zu erklären.

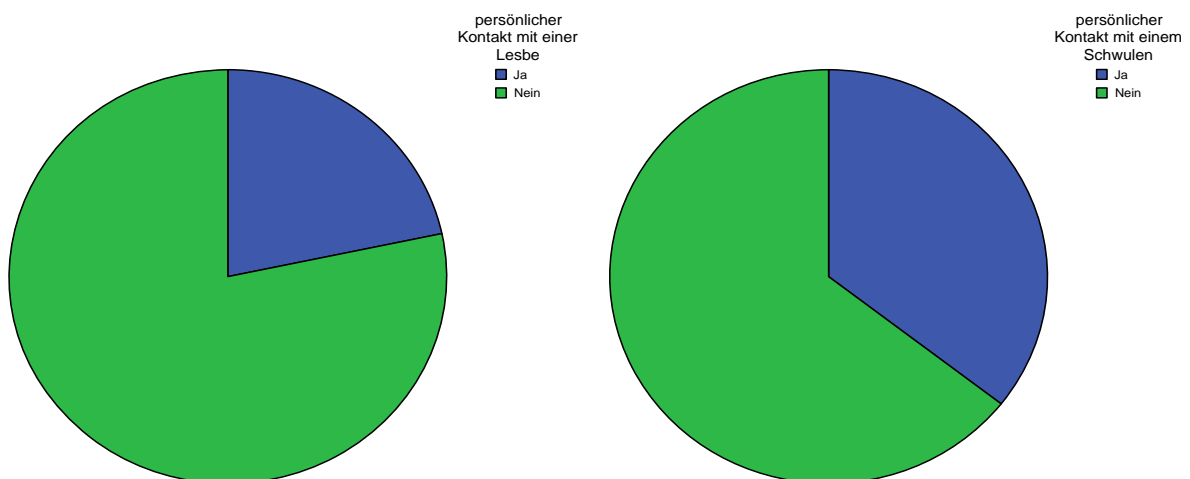
Versuchsgruppe

		Count
persönlicher Kontakt mit einer Lesbe	Ja	26
	Nein	94
persönlicher Kontakt mit einem Schwulen	Ja	43
	Nein	78

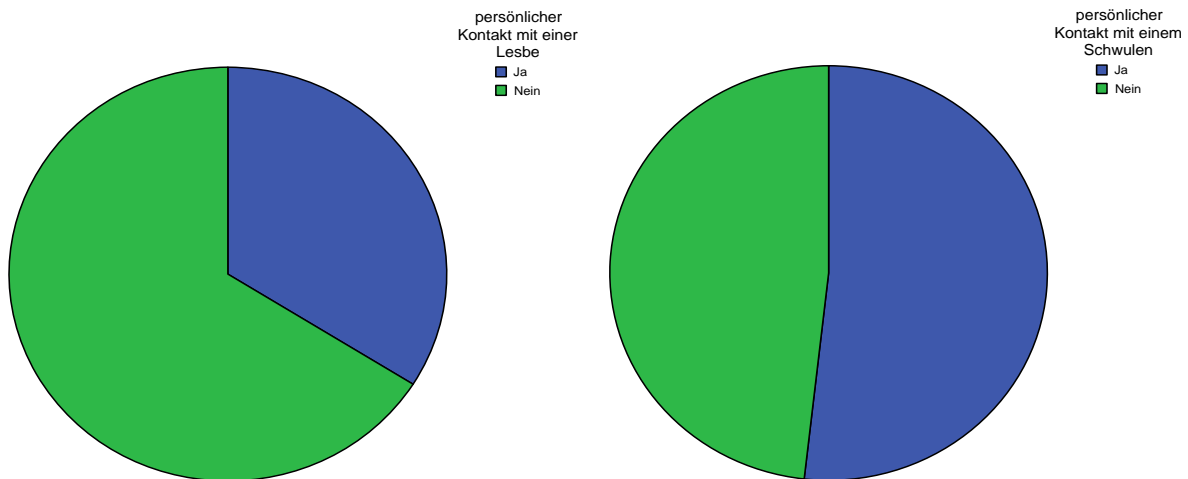
Kontrollgruppe

		Count
persönlicher Kontakt mit einer Lesbe	Ja	19
	Nein	37
persönlicher Kontakt mit einem Schwulen	Ja	29
	Nein	27

Versuchsgruppe



Kontrollgruppe



Die Kontrollgruppe zeigt ein anderes Bild. Knapp ein Drittel aller Befragten (19 von 56 SchülerInnen) haben schon Kontakt mit einer lesbischen Person gehabt. Über die Hälfte (29 von 56 SchülerInnen) der Schüler und Schülerinnen kennen bereits einen Schwulen persönlich.

Um herauszufinden ob sich die beiden Gruppen signifikant unterscheiden, haben wir den U-Test von Mann-Whitney durchgeführt:

Descriptive Statistics

	N	Mean	Std. Deviation	Minimum	Maximum
persönlicher Kontakt mit einer Lesbe	176	1.68	.607	1	6
persönlicher Kontakt mit einem Schwulen	176	1.57	.601	1	6
Gruppe	177	1.32	.466	1	2

Mann-Whitney Test

Ranks

	Gruppe	N	Mean Rank	Sum of Ranks
persönlicher Kontakt mit einer Lesbe	Versuchsgruppe	120	90.73	10887.00
	Kontrollgruppe	56	83.73	4689.00
	Total	176		
persönlicher Kontakt mit einem Schwulen	Versuchsgruppe	120	96.65	11597.50
	Kontrollgruppe	56	71.04	3978.50
	Total	176		

Test Statistics^a

	persönlicher Kontakt mit einer Lesbe	persönlicher Kontakt mit einem Schwulen
Mann-Whitney U	3093.000	2382.500
Wilcoxon W	4689.000	3978.500
Z	-1.011	-3.588
Asymp. Sig. (2-tailed)	.312	.000

a. Grouping Variable: Gruppe

Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen der Versuchs- und Kontrollgruppe beim Item “persönlichen Kontakt mit einer schwulen Person“. Die Signifikanz beträgt 0.00 und ist somit hochsignifikant. Das heisst, dass die Kontrollgruppe deutlich mehr persönliche Erfahrungen mit Schwulen hat als die Versuchsgruppe. Bei persönlichen Kontakten mit lesbischen Personen besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Die Versuchs- und Kontrollgruppe unterscheiden sich im Item “persönlicher Kontakt mit einer lesbischen Person“ nicht.

Bei der Versuchsgruppe können wir einen Mangel an persönlichen Kontakten mit Homosexuellen feststellen, bei der Kontrollgruppe jedoch nicht. Auch kennen die Schüler und Schülerinnen sowohl der Versuchs- als auch der Kontrollgruppe mehr Schwule als Lesben. Wir gehen davon aus, dass sich im Umfeld der Kontrollgruppe ein Schüler oder eine Lehrperson geoutet hat und dadurch gibt es diesen hochsignifikanten Unterschied. Die Forschungshypothese 3, welche besagt, dass ein Mangel an persönlichen Erfahrungen mit Homosexuellen überwiege, ist letztendlich korrekt und kann somit bestätigt werden. Es besteht bei vielen Schüler und Schülerinnen ein Mangel an persönlicher Erfahrung mit Schwulen oder Lesben.

5.3.3 Überprüfung der vierten Forschungshypothese

Die vierte und letzte Forschungshypothese geht davon aus, dass Mädchen eine weniger ablehnende Haltung gegenüber der Homosexualität zeigen als die Knaben. Anhand der Items “Homophobie“, “Offenheit“, “Heterosexismus“, “Negative Vorurteile“, “Positive Vorurteile“ und “Fehlinformation“ wollen wir die Haltung von Mädchen und Knaben der Versuchsgruppe gegenüber Homosexuellen testen. Dazu haben wir erneut den U-Test von Mann-Whitney angewendet:

	Geschlecht	
	Junge	Mädchen
	Mean	Mean
Homophobie	4.64	4.85
Offenheit	4.00	4.55
Heterosexismus	4.55	4.97
NegativeVorurteile	4.79	4.94
PositiveVorurteile	3.62	3.38
Fehlinfos	4.06	4.20

Descriptive Statistics

	N	Mean	Std. Deviation	Minimum	Maximum
Homophobie	119	4.7416	1.05336	1.00	6.00
Offenheit	115	4.2761	1.14487	1.00	6.00
Heterosexismus	118	4.7669	1.36294	1.00	6.00
NegativeVorurteile	115	4.8710	.87416	2.00	6.00
PositiveVorurteile	111	3.4977	.84913	1.75	6.00
Fehlinfos	114	4.1345	.89763	2.00	6.00
Geschlecht	121	1.50	.502	1	2

Mann-Whitney Test

Ranks

	Geschlecht	N	Mean Rank	Sum of Ranks
Homophobie	Junge	59	54.83	3235.00
	Mädchen	60	65.08	3905.00
	Total	119		
Offenheit	Junge	58	49.11	2848.50
	Mädchen	57	67.04	3821.50
	Total	115		
Heterosexismus	Junge	58	54.28	3148.50
	Mädchen	60	64.54	3872.50
	Total	118		
NegativeVorurteile	Junge	56	53.42	2991.50
	Mädchen	59	62.35	3678.50
	Total	115		
PositiveVorurteile	Junge	54	60.58	3271.50
	Mädchen	57	51.66	2944.50
	Total	111		
Fehlinfos	Junge	57	55.17	3144.50
	Mädchen	57	59.83	3410.50
	Total	114		

Test Statistics^a

	Homophobie	Offenheit	Heterosexismus	Negative Vorurteile	Positive Vorurteile	Fehlinfos
Mann-Whitney U	1465.000	1137.500	1437.500	1395.500	1291.500	1491.500
Wilcoxon W	3235.000	2848.500	3148.500	2991.500	2944.500	3144.500
Z	-1.624	-2.894	-1.669	-1.440	-1.468	-.761
Asymp. Sig. (2-tailed)	.104	.004	.095	.150	.142	.447

a. Grouping Variable: Geschlecht

Es besteht nur beim Item "Offenheit" ein signifikanter Unterschied von 0.004 zwischen den Knaben und Mädchen. Die Knaben haben beim Item "Offenheit" eine kleinere Rangsumme als die Mädchen und somit sind offener gegenüber den Homosexuellen. Die Knaben sind mehrheitlich bei den tieferen Rängen vertreten, deshalb haben sie auch die tiefere Rangsumme als die Mädchen. Bei den weiteren, geprüften Items ist kein signifikanter Unterschied feststellbar. Dadurch können wir nicht sagen, welches Geschlecht ein ablehnenderes Verhalten an den Tag legt. Generell können wir jedoch davon ausgehen, dass die Forschungshypothese 4 nicht bestätigt werden kann.

5.4 Fazit des Forschungsprojekts

Die Auswertung der Fragebogen, welche direkt nach der Erhebung durch die Schülerinnen und Schüler ausgefüllt wurden ergaben eine sehr gute Bewertung für ABQ. Die Schülerinnen und Schüler konnten die Intervention mit einer Note von 1 (sehr schlecht) bis 6 (sehr gut) bewerten. Mit einem Durchschnittswert von 5,4 fällt die Bewertung erfreulich aus. Es stellt sich nun die Frage, weshalb diese positiven Rückmeldungen sich nicht auf die Änderung der Einstellung ausgewirkt haben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten im Weiteren ankreuzen, ob sie glauben, dass sich ihre Einstellung gegenüber Homosexuellen durch den Besuch von ABQ verändert hat. Folgende Antwortmöglichkeiten standen zur Verfügung:

- Ja, meine Einstellung hat sich verändert, ich denke nun positiver
- Ja, meine Einstellung hat sich verändert, ich denke nun negativer
- Nein, ich denke immer noch gleich wie vorher
- Nein, meine Einstellung ist immer noch positiv
- Nein, meine Einstellung ist immer noch teilweise positiv, teilweise negativ
- Nein, meine Einstellung ist immer noch negativ

Auffallend ist nun, dass bei der Auswertung ein Anteil von 39% der Schülerinnen und Schüler die Antwort „nein, meine Einstellung ist immer noch positiv“ angekreuzt haben. Dieser Prozentsatz ist bedenklich hoch und man könnte sich die Frage stellen, ob nicht vor der Erhebung eine spezifische Bedürfnisabklärung durch die Lehrerschaft gemacht werden sollte, um sicherzugehen, ob die Intervention durch ABQ überhaupt notwendig ist. Denn wie soll ABQ Vorurteile abbauen wo gar keine vorhanden sind?

Die Mittelwerte der einzelnen Items der ersten Erhebung ergeben zusammengefasst einen Mittelwert von 4.125. Dies bedeutet, dass die Probandinnen und Probanden gegenüber Homosexuellen bereits vor der Erhebung eher positiv eingestellt waren. Trotzdem wäre eine Verbesserung auf einer Skala von 1- 6 klar möglich gewesen. Somit stellt sich die weitere Frage, ob eine Intervention von vier Lektionen genügt, um die bereits eher positive Einstellung gegenüber Homosexuellen signifikant zu verbessern?

Die beiden Kleinklassen des Schulhauses Lorraine hatten mit 3.28 einen deutlich tieferen Mittelwert der Mittelwerte der einzelnen Items nach der ersten Erhebung. In diesem Fall konnten wir erwarten, dass sich die Einstellung durch die Intervention verbessern sollte. Dies ist aber leider mit einem Mittelwert von 3.29 der Mittelwerte der einzelnen Items nach der zweiten Erhebung nicht der Fall. Hier stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen der Kleinklasse mit dieser Thematik überfordert waren und die Intervention nicht Stufengerecht war.

5.5 Lernprozesse

5.5.1 Kontakt mit den Befragten

Es hat sich von großem Vorteil erwiesen, dass bei der Bearbeitung der Fragebogen an den Schulen jeweils jemand von der Forschungsgruppe direkt anwesend war. So konnten zum einen allfällige Verständnisfragen der Schüler und Schülerinnen beantwortet werden und zum anderen konnte der Befragungsprozess direkt von uns selbst überwacht werden. Dazu kommt, dass wir durch das direkte Einsammeln der Fragebögen auch eine sehr hohe Rücklaufquote sicherstellen konnten.

5.5.2 Erarbeitung Fragebogen

Die Erarbeitung eines Codes für die einzelnen Fragebogen hat sich insoweit als positiv dargestellt, dass er Testverfahren für abhängige Stichproben ermöglichte. Jedoch hatten wir

durch die Codierung auch mit einigen Problemen zu kämpfen. So hatten wir bei der Ausarbeitung stark darauf geachtet ihn möglichst einfach zu gestalten. In der Anwendung an den Schulen wurde uns jedoch schnell bewusst, dass er teilweise immer noch als zu kompliziert wahrgenommen wurde und die Schüler und Schülerinnen zum Teil ohne unsere direkten Hilfestellungen nicht in der Lage gewesen wären ihn selbstständig auszufüllen. Dazu kam bei der Auswertung dann noch die Tatsache, dass einige Fragebogen nicht mehr gebraucht werden konnten, da die zweite Codierung nicht mit der ersten übereinstimmte.

5.5.3 Kontakt mit Organisation

Im Kontakt mit der Organisation ABQ, hat sich gezeigt, dass ein grosses Interesse an unserer Arbeit besteht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigten grosses Engagement und Unterstützungsbereitschaft. So konnten sie uns beispielsweise auch mit guten Literaturhinweisen weiterhelfen. Durch den Kontakt mit der Organisation und verschiedenen Gesprächen hatten wir auch die Möglichkeit Einblick in ihre Arbeitsweise zu erhalten.

5.5.4 Literatursuche

Die Literatursuche spielte sich insbesondere zu Beginn unserer Projektarbeit ab. Als sehr hilfreich zeigte sich in unserem Fall das Internet. Obwohl am Anfang eher eine Überflutung von Daten bestand war es im Endeffekt doch sehr günstig um sich eine Übersicht zu verschaffen. Bei der außergewöhnlichen Anzahl von Webseiten und Links gestalteten sich für uns insbesondere bereits bestehende Fragebogen und Skalen als interessant. Sehr hilfreich waren in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Gregory M. Herek, einem der renommiertesten Forscher auf dem Gebiet der Homosexualität in den USA. Im deutschsprachigen Raum stellten die Arbeiten des Psychologieprofessors Udo Rauchfleisch sowie die Doktorarbeit von Stefan Timmermanns weitere Orientierungen dar.

Eine weiter wichtige Hilfe war die Homepage der Organisation „Pink Cross“ mit vielen Literaturhinweisen und das „Handbuch zu schwulen und lesbischen Studien in der Schweiz“, herausgegeben von der Koordinationsstelle Homosexualität und Wissenschaft in Zürich.

Neben all den gelesenen Informationen ist aber vor allem wie bereits erwähnt auch der persönliche Kontakt mit der Organisation ABQ, welche uns viele nützliche Auskünfte und Textunterlagen lieferte.

6. Schlusswort

Wie bereits zuvor im Fazit erwähnt, ließ sich in der Versuchsgruppe keine positive Einstellungsänderung feststellen, in der Kontrollgruppe hat sich die Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen hingegen eher verbessert (doch auch hier nicht in signifikanter Weise!). Eine mögliche Erklärung für diese Tatsache wäre, dass die Thematik der Homosexualität durch die Abstimmung über das neue Partnerschaftsgesetz während unserer Erhebung in den Medien sehr präsent war. Somit könnte man darauf schließen, dass sich die Schülerinnen und Schüler der Kontrollgruppe nach dem Ausfüllen des ersten Fragebogens vermehrt mit der Thematik auseinandergesetzt haben und sich ihre Einstellung dadurch eher positiv verändert hat. Eine andere mögliche Deutung wäre, dass die Erfassung der Einstellung der Jugendlichen mit einem quantitativen Messinstrument schwierig und auch verzerrend wirken kann. Denn es kann nicht festgestellt werden ob die Befragten ehrlich antworten oder ob viel mehr die soziale Erwünschtheit eine große Rolle spielt.

Nach der Darstellung der verschiedenen Ergebnisse stellt sich auch die Frage nach dem Nutzen der Intervention. So können die Resultate je nach Blickwinkel doch eher ernüchternd wirken und man könnte zum Schluss kommen, dass die Intervention durch ABQ in der momentanen Form nicht die erwünschten Ergebnisse zu Tage bringt. Trotzdem glauben wir, dass es für die Jugendlichen eine grundlegend wichtige Erfahrung war, in direkten Kontakt mit Homosexuellen zu treten und über die Thematik sprechen zu können. Denn dadurch dass wir bei den Erhebungen direkt anwesend waren, bekamen wir zum Teil auch außerhalb der Befragung Gespräche, Fragen von Lehrer und Lehrerinnen sowie Schüler und Schülerinnen mit, die klar darauf hinweisen, dass die Schulbesuche durch lesbische und schwule Aufklärende auf jeden Fall Denkprozesse anstoßen. Diesen sollten aber wohl zur weiteren Auseinandersetzung ein weiteres Gefäß zur Begleitung und Vertiefung geboten werden. Dies sind aber nur Vermutungen und wir können keine abschließende Erklärung für diese Ergebnisse geben.

Zum Schluss kann aus unserer Sicht festgehalten werden, dass sicherlich ein Bedarf an Aufklärungsarbeit zu der Thematik der Homosexualität an Schulen besteht. Will dieser aber fruchten, sollte er sich nicht nur auf eine einmalige Intervention beschränken. Vielmehr sollte die Aufklärung Teil des Lehrplans sein und Idealerweise nicht nur im Sexualunterricht der Oberstufe, sondern bereits früher und auch öfter zum Thema werden. Um zu einem möglichst vorurteilsfreien Umgang mit der Thematik zu gelangen, genügen wohl vier Schullektionen

nicht aus, um eine über Jahre entwickelte Einstellung gegenüber Homosexuellen zu ändern. Es kann aber sicherlich, wie bereits erwähnt, der Anfang einer nötigen Auseinandersetzung bedeuten.

7 Literaturverzeichnis

- Anglowski, Dirk: (2000). *Homosexualität im Schulunterricht. Evaluation eines Lambda-Aufklärungsprojektes unter einstellungstheoretischer Perspektive*. Marburg,: Tectum Verlag.
- Bortz, Jürgen (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Hamburg. Springer Verlag.
- Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela (1981). *Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Diekmann, Andreas (2002): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: rororo.
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (1995). *Lehrplan*. Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag des Kantons Bern.
- Glück, Gerhard; Scholten, Andrea; Strötges, Gisela (1990): *Heisse Eisen in der Sexualerziehung. Wo sie stecken und wie man sie anfasst*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Gonsiorek, Jon C. & Weinrich, James D. (1991). *Homosexuality Research Implications for Public Policy*. Newbury Park/London/New Dehli: Sage publications.
- Gredig, Daniel (1994). *Dekadent und gefährlich. Eine Untersuchung zur Struktur von Stereotypen gegenüber sozialen Randgruppen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Hacker, Hanna (1993). Resultate und Defizite der Forschungen zum Lesbianismus: ein Resümee. In: Lautmann, Rüdiger (1993). *Homosexualität. Handbuch der Theorie – und Forschungsgeschichte*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 385 – 389.
- Hacker, Hanna (1993).Männliche Autoren der Sexualwissenschaft über weibliche Homosexualität (1870-1930).In: Lautmann, Rüdiger (1993). *Homosexualität. Handbuch der Theorie – und Forschungsgeschichte*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 385 – 389.
- Haeberle, Erwin J. (1993). Alfred C. Kinsey. Lautmann, Rüdiger (1993). *Homosexualität. Handbauch der Theorie und Forschungsgeschichte*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 230-238.
- Hark, Sabine, (2000). *Neue Chance - alte Zwänge? Zwischen Heteronormativität und posttraditioneller Vergesellschaftung. Zur sozialen psychischen Situation lesbischer Mädchen und schwuler Jungen in Nordrhein-Westfalen. Expertise zum 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW*. Düsseldorf: Herausgeber.
- Herek, G. M. (1994). *Assessing heterosexuals attitudes toward lesbian and gay men. A review of empirical research with the ATLG scale*. Oaks: CA Sage.
- Hirschauer, Stefan (1993). *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechterwechsel*. Frankfurt a. M. : Suhrkamp Verlag.

Landesverband Berlin des Jugendnetzwerkes Lambda Berlin (Hrsg.) (1994): *Wären sie lieber ein normaler Mensch? Eine Befragung des Aufklärungsprojektes bei Lambda Berlin*. Berlin: Deutscher Studien Verlag.

Lautmann, Rüdiger (1993). *Homosexualität. Handbuch der Theorie – und Forschungsgeschichte*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Milhoffer, Petra, (2000). *Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät*. Weinheim: Juventa.

Rauchfleisch, Udo (1997). *Alternative Familienformen. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner*. Göttingen: Sammlung Vandenhoeck.

Schmäu-Wassermann, Daniela (2004). *Homosexualität in der Schule – fehlendes Problembewusstsein und Weiterbildungsdefizit? Evaluierung von Weiterbildungsangeboten der LehrerInnen Fortbildungseinrichtungen zum Thema „Homosexualität“*. Berlin: Unveröffentlichte Magisterarbeit.

Schmidt, Gunter, (1993). *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart: Enke Verlag.

Schroll, Eckhard (1996). *Wenn Homosexuelle unterrichten. Wo liegt da das Problem? Liebe und Sexualität*. V. Friedrichsverlag, Seelze: Herausgeber, 78-81.

Spoden, Christian, (1993). *Geschlechtsspezifische Jungenarbeit als Antwort auf Frauen- und Schwulenfeindlichkeit. Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität – Was heisst hier normal? Lesbisch – schwul – heterosexuell. Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, Bd. 8)*. Berlin: Herausgeberin, 101-123.

Timmermanns, Stefan (2003). *Keine Angst die beißen nicht! Evaluation schwul- lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen*. Norderstedt. Books on Demand.

Wiedemann, Hans-Georg (1995). *Homosexuell. Das Buch für homosexuelle Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner*. Stuttgart: Kreuz.

Zeitschriften

Bienewald, Erwin, (1983). Jungs sind gar nicht so cool, die tun nur so... – Wie männliche Arbeiterjugendliche untereinander Zärtlichkeiten austauschen. *Deutsche Jugend*, 31/1983, 24-30.

Bochsler Daniel (2001). Lesben und Schwule als Sexualkunde-Lehrer. *Der Bund*, 69, 27.

Ellis, Michael J., (1985). Eliminating our heterosexist approach to sex-education. *A hope for de future. Journal of sex-education and therapy*, 11, 61-63.

Künzi, Stephan (2002). Schwule und Lesben in Signau. *Berner Zeitung*, 23.

Gentsch, Sussanne (2003). Es braucht etwas Mut. *Der Bund*, 18.

Hansen, Georg, (1993). Coming out – Schwule Lehrer, lesbische Lehrerinnen, *Pädagogik*, 29-31.

Kite, M.E.; Deaux (1986). Attitudes toward homosexuality: Assessment and behavioral consequences. *Basic and Applied Social Psychology*, 7, 137-162.

Lamar, L:A.; Kite, M:E:(1998). Sex differences in attitudes toward gay men and lesbians: A multi- dimensional perspective. *The Journal of Sex Research*, 35, 189-196.

Lipkin, A. (1994). The Case for a Gay and lesbian curriculum. *The Highschool Journal*, 77, 95-107.

Schenk, Michael, (1994). Die Funktion der „Schwulenfeindschaft“ bei männlichen Jugendlichen. *Deutsche Jugend*, 10/1994, 446-454.

Stoller, R. J. (1980). Problem with the Term „Homosexuality“. *The Hillside Journal of Clinical Psychiatry*, 2, 3-25.

Internet

<http://www.abq.ch>, abgerufen am 25. Februar 2005

<http://www.comingoutday.ch>, abgerufen am 2. März 2005

<http://www.pinkcross.ch>, abgerufen am 25. Februar 2005.

www.rfsl.se, abgerufen am 3. März 2005